

DIE MOSEL



8/9 1977

Heimat + Mission

DIE LUXEMBURGER MOSEL

Das Lob der Mosel hat bereits um 374 der Römer Ausonius in seiner fast 500zeiligen „Mosella“ mit überschwenglicher Begeisterung gesungen. In naiv anmutenden Versen preist er die „kristallklare, von blauem Licht umhauchte Flut“ des Stromes. Die Terrassen der Weingärten vergleicht er treffend mit den Sitzreihen im Theater. Auf der Uferbühne läßt er das emsige und lebensfrohe Winzervolk auftreten. Am besten gelungen sind wohl seine Beschreibungen der flinken Kähne und der mit Netz und Angel fischenden Jugend:

„Ein neues Bild. Wie schön, wenn um die Wette

Vom Ruderschlag beflügelt, Kahn an Kahn
Sich jagt; der hält sich mitten in dem Bette,
Der streift mit seinem Bord am Ufer an;
Es löst und knüpft, sich immer neu die Kette,
Und alles rührt sich auf der glatten Bahn,
Und muntere Jugend schaut von dem Gestade
Frohlockend auf der Männer Siegespfade.
Die Sonne spielt im kristallinen Schilde
Der Flut die kräftigen Gestalten wieder . . .“

In den lauterer Moselfluten läßt er sich auch die stolzen Villen widerspiegeln. Schließlich vergleicht er die Mosel mit anderen Strömen: sie halten den Vergleich nicht aus! Das Lied endet mit dem Versprechen des Dichters, auch in seiner Heimat das Lob der Mosel zu singen.

Venantius Fortunatus, den man den letzten römischen Dichter genannt hat, machte um das Jahr 586 eine Moselfahrt, wahrscheinlich im Gefolge der berühmtesten Westgotenfürstin Brunhilde. Das Reiseergebnis hat er in folgenden Versen festgehalten:

„Schau nur die Hügel, sie sind alle geschmückt mit grünendem Laube,
Und mit der Rebe Gerank spielt die fächernde Luft.
Sichtbar durch Marken begrenzt zieht aufwärts Weinberg an Weinberg,
Sorgsam in Zeilen gepflanzt, bis zu der Stirne des Bergs . . .

Wo der rankende Wein an kahlen Bergen hinanklimmt

Und sein schattendes Laub trockene Halden umzieht,

Schneidet die farbigen Beeren in fröhlicher Ernte der Winzer,

Liest sie, während er hängt hoch an dem ragenden Fels.

Augenweide mir gabst du genug und Labe den Lippen,

Da ich dich schaute vom Kahn, liebliches Moselgefilde!“

Seither haben unzählige Dichter das Lob der Mosel gesungen. In den etwa 20 Schwesinger Moselpublikationen, die seit 1953 aus Anlaß der Weinfeste herausgegeben wurden, sind die bedeutendsten von ihnen zusammengetragen worden.

Titelbild: Das Luxemburger Fahrgastschiff „Princesse Marie-Astrid“ am Schiffsquai bei der Esplanade in Remich (Photo: Messageries Paul Kraus, Luxemburg)



Romantik auf der Mosel

Wenn wir heute Trauben- und Weinfeste begehen, so greifen wir uralte Bräuche wieder auf. In Athen gehörten die Feste des Weingottes Dionysos zu den glanzvollsten des Jahres. Die herrlichsten Theater Vorstellungen wurden zu diesen Gelegenheiten ihm zu Ehren veranstaltet. Im Kult des Weingottes Dionysos ist sogar der Ursprung des Theaters zu suchen.

Um die Zeit der Weinlese feierten die Israeliten das fröhliche Laubhüttenfest, an dem die Mädchen Reigentänze aufführten. Gemeinsamen Dank für die Weinernte stattete das Volk in den Opfern des Laubhüttenfestes sowie auch in den täglich dargebrachten Trankopfern ab. Denn das tägliche Morgen- und Abendopfer schloß mit einer Weinlibation, bei der die Priester in die Trompeten bliesen und die Leviten Musik und Gesang erschallen ließen.

Palästina war immer ein auserlesenes Land der Weinkultur. Als die Kundschafter des Moses zurückkehrten, sprachen sie mit Begeisterung von den Weinbergen in dem Hügelland Hebrons. Der Begriff der Rebe war so bekannt in Palästina, daß die Propheten – und später auch Christus – immer wieder auf dieses Element zurückgriffen, um in bildreicher Sprache tiefe Wahrheiten zu erklären. An 141

Stellen des Alten und des Neuen Testamentes geht vom Wein, der Rebe und der Traube die Rede.

Und als Christus beim letzten Abendmahl die erste eucharistische Konsekration vornahm, wurden Brot und Wein die sichtbaren Zeichen einer unsichtbaren göttlichen Gegenwart. Diese Wahl hatte eine natürliche, botanische Konsequenz. Überall wo Kirchen und Klöster gebaut wurden, mußte man zu gleicher Zeit an die Anlegung von Weinbergen denken. Dies war um so wichtiger, da in der Urkirche die Gläubigen wie die Priester die Eucharistie unter der doppelten Gestalt von Brot und Wein empfingen.

So förderte besonders die reiche Klostergründung des Mittelalters die Ausdehnung der Weinbaukultur in den nördlichen Gegenden. Es gilt als sicher, daß bereits vor der Römerzeit an der Luxemburger Mosel Weinbau betrieben wurde, wenn auch nur in geringem Maße. Zur Römerzeit jedoch nahm eine systematische Bewirtschaftung der Weinberge hierzulande ihren Ursprung und es wurden im Laufe der Jahrhunderte – besonders aber in den letzten 50 Jahren – Qualitätsweine erzielt, die heute auf dem Markt als Weine erster Klasse bewertet werden.

Wenn wir uns in diesem Heft ausschließlich unserer schönen Mosellandschaft zuwenden, so möchten wir dabei noch einen anderen Gesichtspunkt unseres täglichen Lebens ins Auge fassen: Freizeit, Entspannung, Erholung!

Ein Blick auf die touristischen Anlagen in Remich

Die Mosel hat auch auf diesem Gebiet so manches zu bieten, das dem Wunsch vieler Erholungssuchender Menschen, ihre verbrauchten psychischen und geistigen Kräfte zu erneuern, entgegenkommt. Angefangen vom Kurbad in Mondorf, das der Hausarzt in einem besonderen Beitrag behandelt, über den Besuch des Folklore- und Weinmuseums „A Posen“ in Bech-Kleinmacher und den anderen Sammlungen sowie Kellereien in den einzelnen Ortschaften bis zu den Wanderungen über die romantischen Koppen der Weinberge, den entspannenden Wasserfahrten auf dem Fahrgastschiff und den verschiedensten Formen der Wassersportarten, die von Schengen bis Wasserbillig geboten werden.

Wieviel Schönheiten unser Land doch zu bieten hat!

Wie heilkräftig und erholungssam diese Natur für uns werden kann, merken wir erst, wenn wir uns ihr einmal ganz anvertrauen. Es müssen nicht immer die weitesten Ferienzele sein, wenn sich im eigenen Land und in näherer Umgebung vorbildlich eingerichtete Campingplätze oder schöne und angenehme Ferienorte anbieten. Beim Planen für die Urlaubstage sollte man zu allererst daran denken, daß man die „Erholung“, die man in dieser Zeit sucht, ohne erneute Belastung und Strapazierung der körperlichen und seelischen Kräfte findet, damit sie sich während der Zeit am Arbeitsplatz für das ganze Jahr bezahlt macht.

Pierre Hilden



Entwicklung des Qualitätsweines an der Luxemburger Mosel~von 1918~35

Es dürfte wohl kein Zweifel daran bestehen, daß die äußerst positive Entwicklung des luxemburgischen Weinbaus, insbesondere die der Nachkriegsperiode, nicht ein Zufallsprodukt ist, sondern vielmehr das Ergebnis jahrzehntelanger ökonomischer und qualitätsorientierter Bestrebungen.

Ziel dieses kurzen Aufsatzes soll es sein, dem Leser die wichtigsten und damit ausschlaggebendsten Momente der Weinbaugeschichte Luxemburgs aus einem entscheidenden Zeitraum aufzuzeigen.

DIE FOLGEN DES VERSAILLER VERTRAGES

Der Marktstein, in der „jüngeren Weinbaugeschichte“ unserer Mosel, dürfte wohl in den Versailler Verträgen von 1918 zu suchen sein, mit der daraus resultierenden Kündigung der Zollunion mit Deutschland. Als Folge dieser Kündigung stand der einheimische Weinbau vor einer für die Zukunft entscheidenden Phase. Der bis dahin allein dem deutschen Weinhandel, besser noch der deutschen Sektindustrie, als vorzüglicher Rohstofflieferant bekannte luxemburger Weinbau sah sich zu einer Umstellung gezwungen. Das Massenprodukt mußte in Zukunft als selbständige, qualitativ hochwertige, marktgerechte Handelsware angeboten werden.

DER NEUE HANDELSPARTNER BELGIEN

Auf internationalem Plan war Luxemburg gezwungen, wirtschaftlichen An-

schluß an einen anderen Nachbarn zu finden. Obwohl 1918 in einem Referendum ca. 75% der beteiligten Luxemburger Anschluß an das Weinland Frankreich forderten, lehnte Frankreich diesen Anschluß ab. Etwas später, im Jahre 1921, entstand die Zoll- und Wirtschaftsunion mit Belgien (UEBL). Da wir zu diesem Zeitpunkt keine eigenständigen auf dem Weinmarkt eingeführten Trinkweine anbieten konnten, war diese Entscheidung für den luxemburger Weinbau ein böser Schlag. Da ferner das deutsche Weingesetz mit einer Neuregelung selbst den Teilverschnitt von deutschen mit ausländischen Weißweinen untersagte, war der am 10. Januar erfolgte Abbruch der Weinhandelsbeziehungen für den einheimischen Weinbau total.

Ab diesem Moment änderte sich die Weinbaupolitik Luxemburgs grundlegend. Verschiedene Maßnahmen drängten sich auf, welche sich im Laufe der

Jahre als äußerst positiv herausstellten und auch heute noch mehr denn je dem einheimischen Weinbau wegweisend sind.

REDUZIERUNG DER WEINBAUFLÄCHE

Es galt erstens alle rebenungeeigneten Lagen, z. T. mit Hilfe von staatlichen Prämien, verschwinden zu lassen, um den Weinmarkt in ein den Bedürfnissen entsprechendes Gleichgewicht zu bringen. Als Folge der Reduzierungsmaßnahmen fiel die Weinbergfläche, vom Höchststand des Jahres 1924 mit 1 676 Hektar, bis zum Jahre 1930 um 424 Hektar. Somit entsprach die Rebfläche von 1930 mit 1 250 Hektar dem heutigen Stand (1976: 1 266 ha). Dieser Rückgang um fast ein Viertel der Ausgangsfläche bewirkte vor allem eine Konzentration des Rebenanbaus auf die ökologisch optimal geeigneten Lagen des Moseltales. Der Abbau der Weinbaufläche betraf vor allem die Hochflächen des Gutlandes sowie das Sauerthal und bewirkte eine Entlastung des Weinmarktes, da die produzierte Weinmenge entsprechend der Anbaufläche abnahm.

UMSTELLUNG AUF EDELSORTEN

Zum zweiten galt es, die vorherrschende auf Massenproduktion ausgerichtete Rebsorte Elbling durch qualitativ hochwertige Sorten zu ersetzen. Diese Umpflanzung wurde beschleunigt durch den damals stattfindenden Reblausbefall der Weinberge. So trug ein Weinbauschädling dazu bei, daß die Rekonstruktion der Weinberge mit veredelten Reben in einer relativ kurzen Zeit



Bild links: Stimmungsbild von der Mosel. Unten: Alte Keller und Steinpresse in Schwebsingen aus dem 17. Jahrhundert





Bild links: Ein Blick auf Machtum, das hart an der Mosel liegt und von steilen Weinbergen umgeben ist. Rechts: Die Reben-Madonna in Schwebsingen; sie wurde von Sabbatini skulptiert und 1955 bei Gelegenheit des 3. Weinfestes eingeweiht



durchgeführt werden mußte. Nebst der damaligen Einführung der auch heute noch vorherrschenden Ertragsarten wie Rivaner, Auxerrois, Pinot blanc, Ruländer, Riesling und Traminer wurde mit der Umpflanzung die Reduzierung der Stockzahl von bis dahin über 20 000 Stock pro Hektar auf einen weniger dichten Bestand vorgenommen.

MASSNAHMEN ZUR MASCHINELLEN BEWIRTSCHAFTUNG

Auch erfolgte mit der Rekonstruktion oft eine Begradigung der Grundstücksgrenzen, und die Anpflanzung der Reben konnte in geraden Zeilen erfolgen. In den nun folgenden Jahren wurden laufend Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur vorgenommen.

So legte z. B. das Rekonstruktionssyndikat von Schengen großen Wert auf den Ausbau des Wegenetzes, sowie auf die Installation von betonierten Wasserabläufen. Bereits zu diesem Zeitpunkt erfolgte die Umstellung von der Pfählerziehung auf die Drahtrahmenkultur. Alles Maßnahmen, die erstens weitsichtig, zweitens qualitätsorientiert und zum dritten einer späteren Mechanisierung Rechnung trugen und Vorschub leisteten.

So läßt sich auf Karten von 1935, welche die Rekonstruktion von Wormeldingen vorbereiteten, klar der Wille der Winzer

zur Erstellung eines verstärkten Wegenetzes erkennen. Hier wurde sogar versucht, einem großen Teil der Parzellen zumindest an einem Ende einen direkten Zugang zu einem Bewirtschaftungsweg zu verschaffen.

Insgesamt wurden ab 1930 jährlich bis zu 80 Hektar Weinberge rekonstruiert, so daß bis 1940 fast zwei Drittel der luxemburgischen Weinbaufläche, nicht nur auf reblauswiderstandsfähigen Unterlagen standen, sondern auch die Umstellung von dem früher betriebenen reinen Elblinganbau auf qualitativ hochwertige Sorten erfolgt war. Die damals eingeführten Qualitätssorten haben auch heute noch ihre volle Gültigkeit. Somit war die Produktion gesichert und die nächsten Schritte galten dem Aufbau des Weinmarktes. Hierzu bedurfte es zuerst zentraler Einrichtungen zur Verarbeitung des Traubengutes.

DIE GRÜNDUNG DER KELLEREIGENOSSENSCHAFTEN

Wohl fehlte es vor 1920 nicht an Bemühungen, den Status der bestehenden Lokalwinzervereine auf den von Kellereigenossenschaften auszudehnen. Das Scheitern dieser Vorhaben schien jedoch darauf zu beruhen, daß die Winzer zu diesem Zeitpunkt keine zwingende Notwendigkeit hierzu sahen. Eine gute Organisation des Weinverkaufs nach

Deutschland, sowie eine bis 1918 anhaltend steigende Preistendenz, verbunden mit einem allgemeinen Wohlstand, welcher vielen Winzern die Anschaffung der eigenen Kelter und Kellereinrichtungen ermöglicht hatte, stand der Errichtung der mit großem Kostenaufwand verbundenen Kellereigenossenschaften im Wege. Als Folge der am 31. Dezember 1918 erfolgten Kündigung der Zollunion war Luxemburger Wein zukünftig jedoch den deutschen Zolltarifen unterworfen, und was vor kurzer Zeit noch als Vorteil galt, wirkte sich nunmehr als gewaltiger Nachteil aus. Hierdurch gelangte unser Wein versteuert auf den deutschen Markt.

Der Winzer baute jetzt, da die zwingende Notwendigkeit bestand, die Vorurteile gegen die genossenschaftliche Ver-

Weinstübchen als Privatmuseum eingerichtet in einem Winzerhaus in Bech-Kleinmacher





Bild links: Das Schloß von Schengen. Oben: Die Grenzortschaft Schengen (Dreiländerecke Deutschland, Frankreich, Luxemburg), wo die Weinberge Luxemburgs beginnen. Die sechs Kellereigenossenschaften der Mosel verfügen über 807 ha, die unabhängigen Winzer über 435 ha der Luxemburger Rebfläche

wertung der Trauben und den gemeinsamen Weinverkauf rasch ab. So wurde bereits 1921 in Grevenmacher die erste Kellereigenossenschaft gegründet. Dieser Gründung folgten etwas später die Ortschaften Stadtbredimus (1927), Greiveldingen (1929) sowie Wormeldingen und Wellenstein (1930). Mit der Gründung des Genossenschaftswesens war auch ein wichtiger Schritt der Konzentrierung aus einem sich bis dahin aus rund 2 000 Betrieben zusammensetzenden Angebot vollzogen. Heute sieht man ganz klar, daß nur über den genossenschaftlichen Weg die Möglichkeit einer optimalen Verarbeitung der Trauben unter qualitativ günstigsten Voraussetzungen möglich war.

Mit diesen Anstrengungen auf genossenschaftlicher Basis hieß es dem Luxemburger Wein eine Marktstellung zu erkämpfen und zu sichern. Diesbezüglich ist interessant, daß unser Handelspartner Belgien uns hier klare Vorteile einräumte. So wurden durch den Gesetzgeber 1924 alle nach Belgien importierten französischen, spanischen sowie andere Weine als Luxusartikel eingestuft. Da diese Weine hierdurch bei der Einfuhr nach Belgien verbrauchersteuerpflichtig waren, konnten die Luxemburger Weine in Belgien preisgünstiger abgesetzt werden. All diese Bemühungen bewirkten, daß ab 1930 der Schrumpfpriß der einheimischen Weinbaufläche aufhörte und die Fläche sich stabilisierte.

DIE SCHAFFUNG DER STAATLICHEN WEINBAUSTATION

Zur Festigung und zur konsequenten Weiterführung der sowohl weinbautechnisch als auch kellerwirtschaftlich er-

zielten Fortschritte lag als nächster Schritt die Gründung einer speziell auf Luxemburger Verhältnisse ausgerichteten Beratungsstelle auf der Hand. Die zur Zeit der Anfänge der Rekonstruktion bestehenden Staatsrebschulen in Remich (gegründet 1892) und Grevenmacher (gegründet 1899) bis dahin ganz auf Massenträger ausgerichtet, mußten ab 1918 ihre Erzeugung auf Qualitätsorten umstellen. Diese Sorten aber mußten sowohl den klimatischen Gegebenheiten als auch den Bodenverhältnissen unseres Weinbaugesbietes sowie den Geschmacksgewohnheiten der zukünftigen Kunden gerecht werden. Die Forderung, die diesbezüglichen Faktoren für unser Weinbaugesbiet eingehend zu untersuchen, war wohl das ausschlaggebendste Argument, welches im Jahre 1925 in Remich zur Gründung einer staatlichen Weinbaustation führte. Der Aufgabenbereich, welcher dieser neuen Institution übertragen wurde, erstreckte sich von der Auswahl und Herstellung des Pflanzengutes bis zum Ausbau der Weine. In Remich und Stadtbredimus wurden als Studienobjekte Versuchswinberge angelegt. An der Weinbaustation wurden Laboratorien eingerichtet, welche dem Winzer die Möglichkeit schufen, unentgeltlich Weinanalysen durchführen zu lassen, um so über den fachgerechten Ausbau der Weine unterrichtet zu werden. Schließlich wurden dem Winzer in den wichtigsten Winzerortschaften Weinbauwintertage angeboten und somit die Möglichkeit zur Weiterbildung auf weinbaulichem und kellerwirtschaftlichem Gebiet gegeben. Diese ungeheuren Anstrengungen lassen auch heute noch eine konsequente Fortsetzung der Qualitätspolitik

zur Erhaltung und Förderung des luxemburgischen Weinbaus erkennen.

DIE „MARQUE NATIONALE“ DER LUXEMBURGER WEINE

Dieses letzte Bindeglied zwischen dem Produzenten und dem Verbraucher ist heute ein wichtiger, die Qualität sowie den Erlös des Winzers beeinflussender Faktor.

Am 12. März 1935, als parastaatlicher Organismus geschaffen, entwickelte sich die „Marque Nationale“ am Anfang unter schwierigsten Bedingungen, konnte im Laufe der Jahre aber gemäß der Zielsetzung zu einer wichtigen, international anerkannten qualitätsfördernden Institution werden. Daß die Schaffung der „Marque Nationale“ von größter Notwendigkeit war, beweist am besten die Tatsache, daß der einheimische Wein, dem leider zu diesem Zeitpunkt die Eigenschaft eines Rohstoffes angingen, binnen kurzer Zeit als Qualitätsprodukt anerkannt wurde. Kurz, die dem Käufer angebotene Qualitätsgarantie war markt- und konsumentengerecht, was die jährlich steigende Zahl an verliehenen Halbschleifen wohl am besten verdeutlicht.

SCHLUSSBEMERKUNG

In diesen wenigen Zeilen wurde versucht, die wichtigsten und markantesten Momente aus der Periode von 1918 bis 1935 in bezug auf die Entwicklung der Weinqualität Luxemburgs aufzuzeigen. Es ist nicht zu verkennen, daß die konsequente Fortsetzung und Betonung des Qualitätsgedankens sich durch sämtliche Entscheidungen wie ein Leitfadens hinzieht. Die Erfolge, welche unter anderem durch die angeführten Maßnahmen erreicht wurden, haben derzeit noch ihre volle Gültigkeit und gereichen auch heute noch dem Luxemburger Winzer zum Wohle. René Wiltzius

Die WEINE von der luxemburgischen MOSEL

In eleganten Schleifen nimmt die Mosel, nachdem sie Lothringen durchflossen hat, durch eine liebliche Hügellandschaft ihren Weg, der hier die Grenze zwischen Deutschland und dem Großherzogtum Luxemburg bildet. Auf den Hängen am Ufer des heute kanalisiertes Flusses liegen nebeneinander oder terrassenförmig angeordnete Weinberge, die mit denen der Champagne und des Rheins die nordöstlichsten in Westeuropa darstellen.

Diese Gegend genießt ein verhältnismäßig mildes Klima mit vorherrschenden Westwinden, einer starken Sonnenstrahlung und einer jährlichen Durchschnittstemperatur von 9,5 Grad C, in wohlgeschützten Südlagen sogar von mehr als 10 Grad C. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt 650 mm, in guten Jahren nicht einmal 500 mm. Die Kanalisierung des Flusses hat auf das Klima im Moseltal ausgleichend gewirkt.

DER LUXEMBURGER WEINBAU

Die Weinkultur ist im Moseltal von den Römern eingeführt worden, doch gibt es Hinweise darauf, daß der Anbau wilder

Reben bis in die fernen Zeiten der Vorgeschichte zurückreicht.

Die Schönheit und Fruchtbarkeit der Mosel-Weinberge in Südost- und Südlä-

ge hat vor allem im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung der lateinische Dichter Ausonius – Erzieher des späteren Kaisers Gratian, der meist in Trier Hof hielt – besungen. Im 6. Jahrhundert gab Venantius Fortunat, Bischof von Poitiers und letzter Dichter der alten lateinischen Literatur, seinem Entzücken wie folgt Ausdruck: „Wohin man auch schaut: Weinberge über Weinberge bis zu den höchsten Höhen der Hänge, nur hier und da von wildem Gestein unterbrochen.“

Wahrscheinlich wurden damals dunkle Beeren gezüchtet, die das Lieblingsgetränk der Römer ergaben, während heute an der Mosel nur noch weiße Trauben zu finden sind.

Der luxemburgische Weinbau hat im Laufe der Jahrhunderte sein Auf und Ab erlebt, und mehrmals sind die Weinberge durch Krieg oder Schädlinge verwüstet worden.

Das luxemburgische Weinbaugebiet bildet einen etwa 40 km langen und 300 bis 400 m breiten Streifen, folgt also dem Lauf der Mosel von der lothringischen Grenze bis zu der Stelle, wo der Fluß

HERBST

*Es färben sich gelb die ersten Blätter
Der Herbstwind weht schon kühler durchs Ge-
äst.*

*Der Berg glänzt silbrig blau im Nebelwetter,
Wo schon die Schwalbe uns verläßt.*

*Jetzt neigen schwer von Trauben sich die
Reben,*

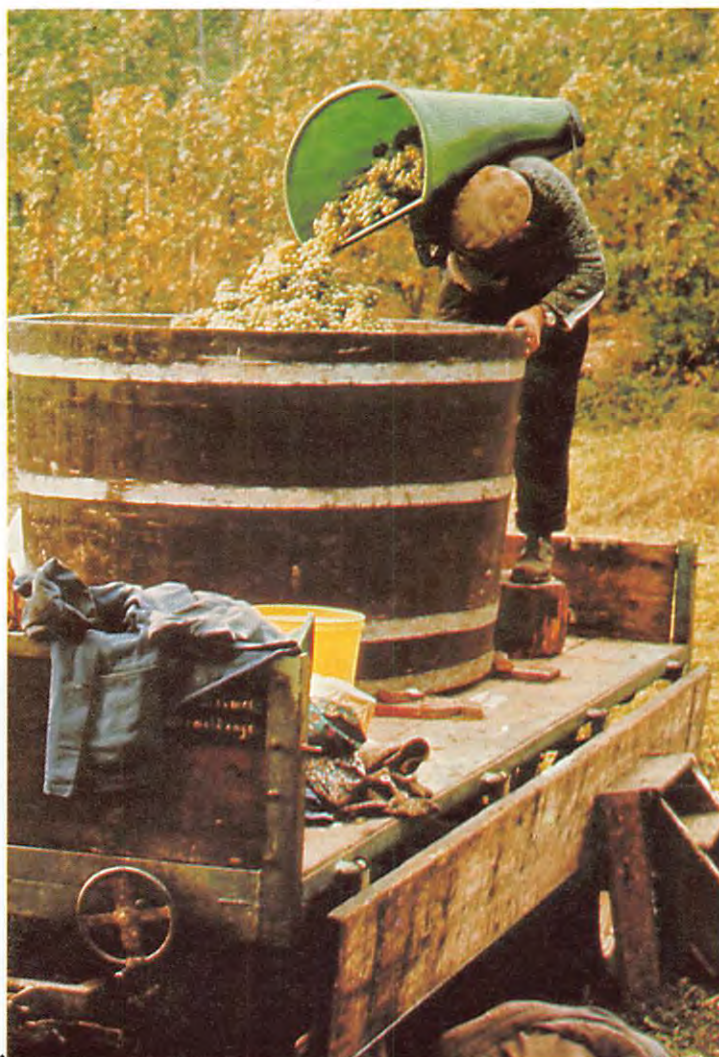
Und Hoffungsstimmung geht durchs Moseltal.

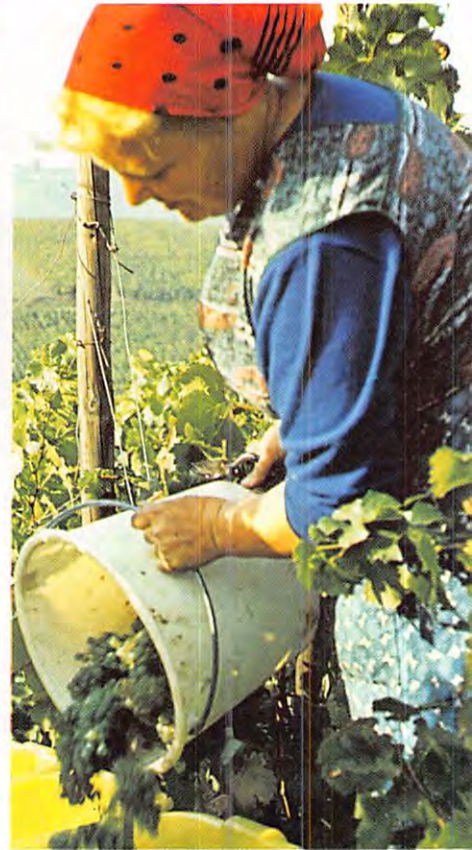
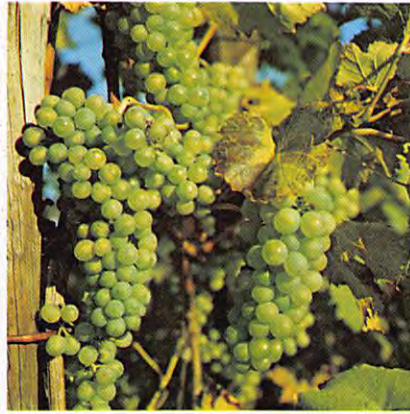
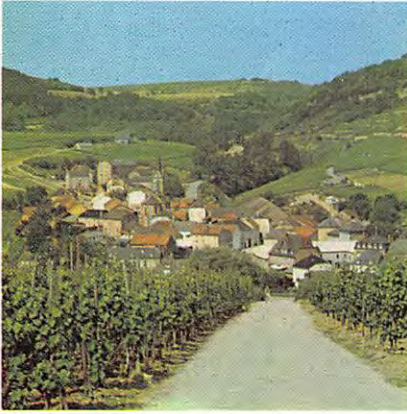
*Den Beeren letzte Reife noch zu geben
Umkost sie lind ein Sonnenstrahl.*

*Nun Winzer rüste dich zum frohen Feste,
Des Weines edle Gabe winkt dir schon;
Von allen Früchten der Natur das Beste
Wird deiner Arbeit guter Lohn!*

Alphonse Krier

Bild rechts: Traubenlese. Unten: Blick auf Wormeldingen





Die Rebe gibt nur dem den Preis, der es versteht, sie sachgemäß zu pflegen. Bild rechts: Traubenlese. Links: Ahn (Photos: ONT, Luxembg.)

nach Deutschland abbiegt. Es besteht zu 60% aus Hängen mit bis zu 30% Neigung, zu 30% aus Ebenen und zu 10% aus Terrassen. Die besten Kreszenzen stammen von den Hängen in Südlage, oft terrassenförmig, in 150 bis 200 m Höhe.

DIE WEINERZEUGUNG

Die Rebfläche ist mehr oder weniger konstant und beträgt etwa 1 100 ha, wovon etwa die Hälfte auf Rivaner und ein Viertel auf Elbling entfallen, dessen Anteil allerdings ständig zurückgeht.

Man zählt ca. 1 500 Betriebe, von denen mehr als zwei Drittel kleiner sind als 1 ha; einige (30% der Gesamtzahl) haben weniger als 24 Ar und werden von „Amateuren“ (Handwerkern, Angestellten, Arbeitern, Bauern) bewirtschaftet. In allen Fällen handelt es sich ausschließlich um Familienunternehmen, die Polykultur betreiben, deren Haupteinnahmequelle aber der Weinbau bildet. Es besteht eine Tendenz zur Wein-Monokultur durch Erweiterung der Betriebe. Fast alle Weingüter werden vom Eigentümer selbst bewirtschaftet.

Rund 65% der Fläche entfallen auf die Genossenschaften, die übrigen 35% auf Einzel-Winzer.

Die Erzeugung unterliegt mitunter recht starken Schwankungen, hauptsächlich deshalb, weil die luxemburgischen Weinberge an der Nordgrenze für den Weinbau liegen. Die durchschnittliche Erzeugung der letzten zehn Jahre beträgt 146 000 hl; 1975 waren es etwa 160 000 hl. Der Weinbau macht rund 10% des Wertes der landwirtschaftlichen Produktion des Landes aus.

WEINE FÜR JEDEN GESCHMACK

Norbert Schmit, Direktor des Verbands der Winzervereinigungen des Großherzogtums Luxemburg, schildert die jeweiligen Eigenschaften der sieben luxemburgischen Rebsorten genießerisch wie folgt:

„Zunächst der «Jouvenceau», der junge Moselwein, nur ein Jahr alt, Favorit der einheimischen Bevölkerung, der grüne, feinnervige Elbling. Ihm folgt der Rivaner, der sich, bescheiden, durch seine Lieblichkeit und sein angenehmes Bukett dem ausländischen Besucher empfiehlt. Dann ein hübscher Wein, der fruchtige Auxerrois mit seinem Rosenduft – hervorragend als Aperitif. Sein «Kollege», der Pinot blanc, neutral, trocken, schmeckt am besten zu Schalen- oder Krustentieren, Fisch und allen

Meeresfrüchten. Was soll man sagen vom Pinot gris und vom Traminer, diesen beiden Charmeurs, die sich einschmeicheln durch ihr Bukett und ihren vielfältigen Geschmack, in den man sich versenken und verlieren und in dem man eine tiefere Süße aufspüren kann. Bleibt der Aristokrat der luxemburgischen Weine, der König der Könige, der rassige, elegante Riesling. Auf der Tafel der Kenner hat diese Rebsorte einen Ehrenplatz; es ist der Wein der Freundschaft, der bei verschiedenen Anlässen getrunken wird und der zu jeder Stunde des Tages erfrischt und entspannt.“

Im guten Weinkeller eines Winzers in Bech-Kleinmacher



DIE BESONDEREN EIGENSCHAFTEN

Die Weine von der luxemburgischen Mosel zeichnen sich aus durch Leichtigkeit, Frische und gleichzeitig einen leicht fruchtigen Geschmack, der an die saftigen Trauben erinnert; ihr Alkoholgrad liegt zwischen 10 und 11,5. Luxemburgische Weine sind hervorragend als Aperitifs, aber auch als Getränk zu allen Gerichten geeignet.

Seit einem Vierteljahrhundert gibt es auch eine Sorte von Perlweinen aus verschiedenen Weinsorten. Sie entwickeln beim Entkorken einen leichten Schaum und werden – herb, trocken, halbtrocken oder süß – als Aperitif oder Dessertwein gereicht.

Ärzte schreiben den luxemburgischen Weinen u. a. wegen ihrer ausgezeichneten diuretischen Wirkung, Heilkraft gegen Rheuma zu. Ferner sorgen diese Weine, vor allem durch ihren Schwefelgehalt, für eine gute Leberfunktion.

DIE SCHAUMWEINE

Ende des Ersten Weltkrieges entstanden an den Ufern der luxemburgischen Mosel die ersten Privatkellereien für Schaumweine nach der „Champagner-Methode“.

Durch Nutzung der Verschnitt-Qualitäten des Weins von der Oberen Mosel (luxemburgische Region), d. h. des Säuregrades, der ein „Auffrischen“ der schweren Pfälzer- und Rheinweine ermöglicht, konnte man ein erstklassiges Getränk schaffen: die großen Schaumweine.

Später, nach der Herstellung von Sekten und Schaumweinen, boten sich weitere Möglichkeiten für die Weißweine, die praktisch genauso wie die Grundweine der Champagne-Region einen ausgezeichneten Ausgangsstoff für große Schaumweine, nach der „méthode champenoise“, bilden.

Diese Grundweine stammen aus Trauben, die von den Winzern und Winzergenossenschaften an der Mosel gekauft werden. Gepreßt werden die Trauben in den entsprechenden Anlagen der Kellereien, und die daraus hervorgegangenen Weine werden in großen Bottichen gelagert.

Da diese Weine denen der Champagne sehr ähneln, wird der größte Teil der luxemburgischen großen Schaumweine nach der Champagne-Methode hergestellt, deren Grundprinzip die natürliche Flaschengärung bildet. Die Weinhefe beginnt zu wirken, verwandelt den Zucker, und die Kohlensäure löst sich im Wein, aus dem sie später als Schaum entweicht. Bei der Gärung setzt sich jedoch Hefe ab, die man abtrennen muß, und zwar durch regelmäßiges Rütteln der Flaschen, die später degorgiert werden. Zu diesem Zeitpunkt fügt man jeder Flasche eine kleine Menge „Likör“ zu, bestehend aus in altem Wein gelöstem Rohrzucker. Auf diese Weise erhält man die verschiedenen Geschmacksrichtungen.

Nach der Abfüllung bleiben die Flaschen



Der Weinbrunnen in Schwepsingen, aus dem jedes Jahr im September ein guter Wein der luxemburgischen Mosel fließt

in der Regel anderthalb bis drei Jahre auf Lager. In den Spezialkellern an der luxemburgischen Mosel können fast zwei Millionen Flaschen gelagert werden.

Seit etwa zehn Jahren hat die Zahl der Freunde großer Schaumweine ständig zugenommen, und so ist der Absatz der luxemburgischen Erzeuger zwischen 1966 und 1975 von etwa 850 000 auf mehr als 1 700 000 Flaschen gestiegen – ein Beweis für den Erfolg dieses Produkts, das seinen wichtigsten Markt in Belgien findet.

Qualität und Tradition zu erschwinglichen Preisen – so lautet die Devise bei den großen luxemburgischen Schaumweinen.

AUFBEWAHRUNG

Die Flaschen werden liegend, bei ziemlich konstanter Temperatur zwischen 8 und 12 Grad C und einer Luftfeuchtigkeit von etwa 80% aufbewahrt. Am haltbarsten ist der Riesling, gefolgt vom Pinot blanc (Weißburgunder) und Pinot gris (Grauburgunder).

Die gängigen Tafelweine sollten binnen zwei Jahren nach Herstellung getrunken werden. Die guten Weine erreichen nach zwei bis drei Jahren ihre maximale Qualität, die dann mehrere Jahre lang unverändert bleibt.

Diese Weine sollten kühl, bei etwa 10 Grad C, getrunken werden, Perl- und Schaumweine kälter.

VERMARKTUNG

Die Weinproduktion wird zu etwa 60% im Lande selbst verbraucht und zu 40% exportiert. Die Luxemburger trinken pro Kopf und Jahr durchschnittlich 40 Liter Wein, zu zwei Dritteln luxemburgische Weine und zu einem Drittel ausländische Weine, letztere hauptsächlich Rotweine, die im Lande selbst nicht hergestellt werden.

Im Weinjahr 1975/76 wurden mehr als 77 000 hl im Ausland abgesetzt, davon 6,6 Millionen Liter in Belgien, 800 000 Liter in den Niederlanden und 150 000 Liter in Frankreich. Praktisch alle Weine werden in Flaschen exportiert.

An der Weinvermarktung haben die Genossenschaften einen Anteil von 70%, der Handel von 20% und die privaten Winzer von 10%.

Die Kellereigenossenschaften sind Erzeugungs- und Absatzvereinigungen. Die erste ist 1921 in Grevenmacher entstanden. Heute gibt es sechs Kellereigenossenschaften, auf die 66% der Erzeugung und 61% der Rebfläche entfallen. Ihre Lagermöglichkeiten reichen für 250 000 hl, d. h. für die Produktion von zwei Jahren.

Für die Ausfuhr bedarf es einer durch EG-Verordnung vorgeschriebenen Bescheinigung, die nach analytischer und organoleptischer Prüfung des Weins sowie nach Prüfung seiner Nämlichkeit und seiner Herkunft ausgestellt wird.



Alter Mahlstein, wie sie früher zum Zerquetschen von Trauben und Obst wie auch zum Zerreiben von Getreide gebraucht wurden, auf der Esplanade in Remich

Fünf Genossenschaften sind zur Société des Vins de Moselle zusammengeschlossen; in der Reihenfolge ihrer Gründung sind dies Grevenmacher, Stadtbredimus, Greiveldingen, Wellenstein und Remerschen. Die Genossenschaft Wormeldingen bildet eine gesonderte Einheit.

DAS WEIN-INSTITUT

Eine Einrichtung ganz besonderen Charakters, die sich als sehr nützlich und wirksam erwiesen hat, ist das Wein-Institut in Remich, das seit 1976 diese Bezeichnung trägt. Gegründet wurde es 1925 unter dem Namen „Staatliche Weinbaustation“. Offiziell hat sich dieses Institut mit allen Fragen des Weinbaus zu beschäftigen, d. h. insbesondere mit der Kontrolle der Weine von der Produktions- bis zur Einzelhandelsstufe. Auch die eingeführten Weine hat es zu überwachen. Zuständig für alle Probleme des Weinbaus und der Önologie, obliegen ihm vor allem:

- die Förderung des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts;
- die Belieferung der Winzer mit ausgewähltem Vermehrungsgut;
- die Organisation und Unterstützung von Schädlingsbekämpfungsmaßnahmen;
- die Überwachung und Kontrolle der Einhaltung der Rechts- und Verwaltungsvorschriften für Weine und ähnliche Getränke;

- die Beratung der Berufsorganisationen;
- im Winter eine Weinbau-Schulung;
- die Bewirtschaftung von staatlichen Demonstrations-Weinbergen.

Auch an der Gestaltung der Weinpolitik der Europäischen Gemeinschaften ist das Institut beteiligt.

DAS WEINSIEGEL (MARQUE NATIONALE)

Das im Jahre 1935 gegründete Amt für das luxemburgische Weinsiegel (Office de la Marque nationale des Vins luxembourgeois), das seinen Sitz im gleichen Hause wie das Wein-Institut in Remich hat, ist eine staatliche Einrichtung, welche die Authentizität der Weine schützen und über ihre Qualität wachen soll. Das Ziel besteht darin, den Weinbau auf eine Qualitätspolitik auszurichten, um neue in- und ausländische Märkte zu erobern, und gleichzeitig den Verbraucher dadurch zu schützen, daß Herkunft und Qualität der luxemburgischen Weine garantiert werden.

Das Amt verleiht ein Qualitätssiegel, das lediglich für die Rebsorten Riesling, Traminer, Pinot gris, Pinot blanc, Auxerrois und Rivaner vergeben wird, mit folgenden Prädikaten:

- Marque nationale (ohne weitere Angabe)
- Vin classé
- Premier cru
- Grand premier cru.

Dieser Einteilung liegen sehr strenge, anonyme Prüfungen zugrunde, deren Ergebnisse den Betreffenden mitgeteilt werden. Das Abfüllen erfolgt im Herstellungskeller in Anwesenheit eines Angestellten der „Marque nationale“, der dem Winzer gleichzeitig eine der zugelassenen Weinmenge entsprechende Anzahl von Hals-Etiketten aushändigt.

Jede Flasche Qualitätswein trägt also eine Hals-Etikette der „Marque nationale“ mit Angabe des Jahrgangs und der Rebsorte. Jede Partie hat eine Nummer, und eine Flasche aus jeder Partie wird in den Kellern der „Marque nationale“ aufbewahrt, um bei Beanstandungen als Beweismaterial zu dienen.

Weine, die ein Prädikat erhalten haben, müssen auf dem Etikett das betreffende Prädikat, die Kontrollnummer und die Faßnummer tragen.

Wie streng diese Qualitätsprüfungen sind, läßt sich schon daran erkennen, daß von allen Weinen, die zwischen 1965 und 1974 vorgeführt wurden, 38,2% als „Marque nationale“, 2,1% als „Vin classé“, 2,1% als „Premier cru“ und nur 0,6% als „Grand premier cru“ eingestuft wurden.

BRANNTWEINE

Im Großherzogtum Luxemburg bestehen neben mehreren industriellen Branntweinfabriken etwa 600 Brennereien gewissermaßen als natürliche Ableger von landwirtschaftlichen Betrieben. Diese Brennereien produzieren auf wahrhaft handwerkliche Weise aus einheimischen Rohstoffen Branntweine ausgezeichneter Qualität, wie Marc, Lie-de-vin, Grain, Pomme, Poire, Quetsch, Kirsch, Mirabelle, Prunelle und Framboise.

Diese Produktion von Obstbranntweinen unterliegt jedoch, da sie sich nach der jeweiligen Ernte richtet, von einem Jahr zum anderen starken Schwankungen. Die nicht zum natürlichen Verbrauch gelieferten Obstbranntweine werden zu hochprozentigem Alkohol für industrielle Denaturierung rektifiziert.

Unter den in Luxemburg hergestellten Likören, die ins Ausland exportiert werden, sind insbesondere zu nennen:

- die oben erwähnten Obstbranntweine;
- Cassero, ein Likör auf der Basis von natürlichem Schwarze-Johannisbeere-Saft, hergestellt in Beaufort;
- Grande liqueur Père Blanc, der älteste Likör des Großherzogtums Luxemburg, dessen Name seit 1891 geschützt ist, auf der Basis eines Konzentrats, das aus der Vermaischung einer ganzen Reihe von Pflanzen gewonnen wird;
- das Magenelixier Buff, nach einer Formel des berühmten Doktors Boerhave, Professor an der Universität Leyden (Niederlande). Dieser Magenbitter wird sowohl in Luxemburg als auch im Ausland allgemein geschätzt.

Mag die Produktion auch ziemlich begrenzt sein, so sind die Brenner doch bestrebt, nur Branntweine und Liköre hoher Qualität herzustellen, die trotzdem für jedermann erschwinglich sind.

Norbert Schmit

REMICH

EINE AUFSTREBENDE STADT MIT
BEMERKENSWERTER VERGANGENHEIT

Das Touristenzentrum Remich ist gleichzeitig Kantonal- und Gemeindehauptort und gehört verwaltungsmäßig zum Distrikt Grevenmacher.

Remich, das frühere Remacum, kann auf eine bewegte geschichtliche Vergangenheit zurückblicken. Bereits zur gallo-römischen Zeit zählte das alte Remacum zu den stärkstbesiedelten Gegenden unseres Landes und entwickelte während des Mittelalters eine große Aktivität, wovon Kalkbrennereien, Tuchmachereien vor allem Gerbereien und selbst bereits Küfereien zeugten. Letzte Überreste dieser Epoche sind der alte Wehrturm und heutiger Kirchturm, ein Gerbereihaus im Bourenweg und ein letzter Turm der alten Befestigungen in der Beichergasse, den man gerade jetzt im Begriff ist zu renovieren.

Derzeit war Remich Hauptort einer königlichen Vogtei, welche die Orte Bech, Kleinmacher, Wellenstein, Schwebsingen, Remerschen, Schengen und andere umfaßte und sich „Haff Remich“ nannte. 1931 mußte das alte Schloß der Herren von Remich der Entwicklung seinen Tribut zahlen und dem Neubau der Schule sowie dem Ausbau der Hauptstraße weichen.

In einem offenen, breiten Tal, an den herrlichen Rebhängen gelegen und ohne größere bedeutende Industrien, abgesehen von einigen Kellereien, war Remich naturgemäß stets auf Tourismus ausgerichtet und es hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem viel besuchten und weit über die Grenzen bekannten Touristenzentrum entwickelt.

Eine einmalig schöne, kilometerlange Moselpromenade, ein modernes Camping, eine prächtige Minigolfanlage, ein großes Freiluftschwimmbad, sowie eine gedeckte Eislaufpiste, die sommersdurch den Tennisferventen zur Verfügung steht, bilden das Rückgrad einer

gut ausgebauten touristischen Infrastruktur, in welche sich die Wasserfläche der kanalisierten Mosel bestens einfügt. Eine gut ausgebaute Gastronomie, erstklassige Hotels und Restaurants, Boutiquen und moderne Geschäfte aller Art zeugen davon, daß Remich seinen Ruf als Gesellschafts- und Geschäfts-

zentrum noch stetig ausbaut und festigt. Verschiedene Weinkellereien, welche auch jetzt noch die wesentliche Industrie unseres Städtchens darstellen, trugen durch die Besichtigungsmöglichkeiten ihrer Anlagen wesentlich zur Entwicklung des Tourismus bei.

Auch auf baulichem Gebiet hat Remich durch die Freigabe eines großen Baugebietes im Buschland das Entstehen einer Cité ermöglicht und gefördert, und erst vor kurzem wurden die letzten noch zur Verfügung stehenden Bauplätze verkauft und hiermit auch vorerst der weitere Ausbau dieses Viertels abgeschlossen. Aber auch in der Cité Kox und in dem durch einen Bebauungsplan abgegrenzten Stadtgebiet formt eine rege Bautätigkeit ein sich stets änderndes Stadtbild.

Als Verwaltungssitz des Institut Vini-Viticole, welches bereits 1925 gegründet

*Bild unten:
Mini-Golf
in den
touristischen
Anlagen der
Stadt Remich.
Rechts:
Die „Porte
St-Nicolas“ (St.
Nikolaus ist der
Patron der
Schiffer) in
Remich
(Photos: SIT,
Remich)*





wurde und als Weinbau- oder Rebschule bekannt war, ist Remich auch das Weinbauzentrum unserer Mosel. Diesem Institut fallen nämlich sämtliche Aufgaben zu, welche mit der technischen, wirtschaftlichen und önologischen Entwicklung in unserem Weinbau verbunden sind. Auch die bekannte „Marque nationale“ ist in diesem Gebäude unterge-

bracht. Erwähnen wir noch, daß Remich als Geburtsort des heiligen Kunibertus gilt, der aus fränkischem Geschlecht gegen 590 im alten Stock geboren wurde. Das Geburts- respektive Wohnhaus besteht noch heute und als vor zehn Jahren die Moselweinbruderschaft Kunibertus zu ihrem Schutzpatron erwählte und sich den Namen „Confrérie St. Cuni-

bert“ gab, erfuhr der frühere Trierer Archidiakon und spätere Bischof von Köln hiermit eine neue Ehrung.

Wie man sieht, kann Remich wirklich auf eine erwähnenswerte Vergangenheit zurückblicken, aber hierüber keineswegs unterläßt, sein Weiterstreben der Zukunft zu schenken und auch so mit der modernen Zeit Schritt zu halten.

Gitzinger



*Text zu den Bildern:
Oben links: Esplanade in Remich mit Landequai für die Schiffe.*

*Oben rechts:
Turm der alten Ringmuer. Unten links: Die überdeckte Kunsteisbahn (Photos: Syndicat d'Initiative et de Tourisme, Remich)*

LUXEMBURG IN ACHT TAGEN

6. UNSERE MOSEL

H heute besuchen wir die Anhöhen und das Tal unserer Mosel. Seit frühester Zeit war diese Gegend ein beliebter Wohnort. Das Moseltal war seit Menschengedenken ein Durchzugsort der kriegerischen Horden, die Europa in regelmäßigen Abständen durchquerten. Diese Gegend zeigt keine protzigen Reichtümer; doch ersetzen die Bewohner durch Fleiß und Gastfreundschaft das, was die Jahrhunderte nicht hinterlassen haben: der Gast fühlt sich wohl, hier möchte er bleiben. So ist es nur normal, daß der Tourismus in dieser Gegend immer größeren Einfluß erhält. Hier ist Wein, hier laß dich nieder.

GREVENMACHER-DALHEIM

Wir beginnen unsere Rundfahrt in dem schönen Moselstädtchen Grevenmacher. Graf Heinrich hat der Stadt 1252 den Freiheitsbrief gegeben. Von den alten Festungsmauern, die die Stadt einengten, sind noch einige Überreste erhalten. Das Zentrum der Stadt trägt auch heute noch die Merkmale einer alten Festungsstadt mit Gassen, die sich in einem eng umschriebenen Quadrat befinden. In den letzten Jahrzehnten hat das Städtchen sich nach allen Himmelsrichtungen ausgedehnt. Grevenmacher hat ein schönes Schwimmbad und ein Campingfeld am Moselufer. Das Schiff der „Entente des Communes de la Moselle“ hat hier seinen Übernachtungsplatz.

Neben der eleganten Brücke liegen die Caves Bernard-Masard. Sie erhielten ihren Namen durch den Gründer der Firma. Dieser hatte Jahre hindurch in den großen französischen Sektkellereien in Reims und Epernay die Geheimnisse des Dom Périgaud studiert. 1921 – das Jahr des besten Weines – nahm die Produktion des Sektes in Grevenmacher ihren Anfang.

Vor dem Besuch wird uns an Hand von Diapositiven die Herstellung des Sektes erklärt. Zwischendurch – vielleicht zu oft – wird auf die lokale Herstellung hingewiesen. Danach statten wir dem Keller einen kurzen Besuch ab und begeben uns in die Trinkstube, wo eine freundliche Serviererin uns ein Glas Sekt ausschenkt. Dieser erste Kontakt mit der Mosel ist äußerst angenehm.

Wir fahren in Richtung Münschecker; dort biegen wir links ab. Auf einer kleinen Anhöhe, unter schattenspendenden Bäumen, liegt der „Groesteen“, ein Dolmen von beachtlichen Ausmaßen. Hier hat man eine schöne Aussicht auf die ganze Gegend und es ist verständlich, daß die Ureinwohner hier zu ihren Göttern beteten.

Auf dem Grevenmacherberg besuchen wir das Monument, das unser Staatsmuseum mit Funden einer alten Römersiedlung mit Begräbnisplatz hier errichtet hat. Wir durchqueren Canach, ein reiches Bauerndorf, kreuzen die Hauptstraße Remich-Luxemburg und gelangen nach Waldbredimus, ein nettes Dorf mit typischen Bauernhäusern und einer besonders schönen Kirche. Der Besuch lohnt sich. Übrigens sind die Dorfbewohner gern bereit, den Zugang zu dem Kleinod zu ermöglichen. Im Chor ist ein kleines Fenster: dahinter soll im späten Mittelalter ein Kreuzritter, vom Aussatz befallen, einen beschaulichen Lebenswandel geführt haben. Er soll einige Holzstatuen verfertigt haben, die heute im Staatsmuseum aufbewahrt werden. Der Waldbredimusser Bevölkerung gebührt ein besonderes Lob für die Anstrengungen, das Dorfbild und die schönen Gebäude zu erhalten.

Wir fahren weiter nach Dalheim. Die Kirche mit den schönen Freskomalereien von J.G. Weiser soll auf den Fundamenten eines römischen Forums erbaut sein. Auf der Anhöhe – in der Nähe des „Römischen Adlers“ (1855 wurde das Monument hier errichtet; den Deutschen war es 1940 ein Dorn im Auge, es wurde gänzlich umgelegt und erst nach dem Kriege

wieder aufgebaut) – hatten die römischen Legionäre eines der größten Lager Galliens. Hier kreuzten sich die „Kieme“ in 5 Richtungen: Trier, Metz, Arlon, Titelberg und Remich. Die meisten Funde aus Dalheim befinden sich in Museen. Selbst der „Louvre“ in Paris hat einige Prachtstücke, die aus Dalheim stammen.

MONDORF-SCHENGEN-REMERSCHE-WINTRINGEN

Das Staatsbad Mondorf mit seinem prachtvollen Park soll uns zur Mittagspause aufnehmen. Nach einer Wanderung durch den Park – besonders bewundernswert ist die reiche Auswahl verschiedener Bäume und Sträucher – essen wir im „Grand Chef“ zu Mittag. Als dieses Hotel durch Herrn Trottyanne aus Metz erbaut wurde, fand man einige Antiquitäten, unter anderem das Skelett eines Gallischen Chefs; dieser Fund gab dem Haus seinen Namen.

Nach dem Essen versäumen wir nicht, uns die schöne Kirche von Mondorf-Dorf anzusehen. Sie wurde um 1766 durch die Abtei Echternach erbaut. Auch hier hat Weiser prachtvolle Fresken hinterlassen. Beachtenswert ist auch das schöne Mobiliar.

Über Bürmeringen gelangen wir wieder an das Ufer der Mosel. Rechts neben dem Stromberg liegt Schengen. Von dem alten Schloß bleibt nur der imposante Rundturm übrig. Das Schloß, im XIII. Jh. erbaut, war eine Wasserburg von imposanten Ausmaßen: über die Mauern konnte ein Pferde-





Das Küferatelier im Wein- und Folkloremuseum „A Possen“ in Bech-Kleinmacher gibt die Werkstattatmosphäre getreu wieder

wagen geführt werden. Der Hüttenherr C.J. Collart erwarb das Schloß zu Beginn des vorigen Jahrhunderts. Er ließ es abreißen bis auf den Turm. Mit den Steinen erbaute er dann das „Neue Schloß“. Hier ist heute ein Erholungsheim für Schwestern. Links am Ausgang der Ortschaft liegt der „Markusberg“. Die erste größere Weinbergzusammenlegung führte zu dieser Benennung. Beim „Charlotte“ an der Moselbrücke genehmigen wir uns ein erstes Glas Moselwein.

Außerhalb von Schengen treten die Berge etwas vom Moselufer zurück. Remerschen liegt 1 km von der Mosel entfernt. Es besitzt eine schöne Kirche – durch das Irminenstift im Jahre 1766 erbaut – die vor einigen Jahren gut restauriert wurde. Leider konnten die Originalfresken von Millim nicht erhalten werden. Edmond Goergen hat eine Nachahmung der Fresken im Chor ausgeführt. In der Kirche hat man auch die primitive Kreuzigungsszene, die früher in einer Dorfkapelle stand, aufgestellt. Sie soll von einem Remerscher Einwohner geschnitzt worden sein.

Hinter der Kirche beginnt der Aufstieg zum „Kreuzberg“. 14 Stationen stehen am Rande einer steilen Treppe, die auf die Anhöhe führt. Um die Jahrhundertwende wurde der Kreuzberg vom Jesulempilger Pfarrer Schockweiler errichtet.

Wein- und Folkloremuseum „A Possen“ in Bech-Kleinmacher: Die Arbeit im Weinberg



Am Ausgang der Ortschaft liegt die Genossenschaftskellerei, die letzte, die hier im Lande errichtet wurde (1948). Harmonisch fügt sich das Hauptgebäude in die Weinbergslandschaft.

Wintringen wird durch den „Felsberg“ überragt. Dieser trägt die Statue des Hl. Donatus, Beschützer vor Unwetter.

Mitten im Dorf liegt ein großartiges Renaissanceschloß. Der Eigentümer scheut keine Mühe und kein Geld, das Schloß gut instand zu halten.

SCHWEBSINGEN-BECH-KLEINMACHER-WELLENSTEIN

Schwebsingen ist ein rühriges Moseldorf. Die Dorfjugend feiert seit 25 Jahren am 1. Sonntag im September ein großes Weinfest. Im Laufe der Jahre hat sich um die Kirche ein großartiges Freilichtmuseum mit alten Weinpressen und Kellern angesammelt. Es lohnt sich wirklich, das Ganze näher anzuschauen. Am Moselufer entstand dieses Jahr der erste Bootshafen unseres Landes. Zusammen mit dem Camping bildet diese Einrichtung eine Bereicherung der Gegend.

Bech-Kleinmacher war schon zur Römerzeit stark besiedelt, wie Ausgrabungen der letzten Jahre bewiesen. Seit fünf Jahren können die Touristen hier das Folklore- und Weinmuseum „A Possen“ besuchen. Dieses Museum ist ausschließlich in Privatbesitz. Lediglich die beiden alten Weinpressen

ÖFFNUNGSZEITEN

BECH-KLEINMACHER: Wein- und Folkloremuseum „A Possen“: täglich außer montags von 14-19 Uhr

GENOSSENSCHAFTSKELLEREIEN:
GREIVELDINGEN, REMERSCHEN, STADTBREDIMUS:
nach Absprache.

WELLENSTEIN: täglich von 9-11.30 und 13-17 Uhr

WORMELDINGEN: täglich von 9-11.30 und 13.30-16.30 Uhr

SEKTKELLEREIEN:

GREVENMACHER: Caves Bernard-Massard: täglich von 9-11.30 und 14-17 Uhr

REMICH: Caves St-Martin: täglich von 9-11.30 und 14-17 Uhr

wurden dem Besitzer vom staatlichen Museum zur Verfügung gestellt. Das „Possenhaus“ ist ein altes Haus, wie so manche noch hierzulande bestehen. Der Besitzer hat es wieder instand gesetzt und mit geeignetem Mobiliar ausgestattet. So entstand ein eigenartiges Museum, keine Sammlung, aber lebendige Vergangenheit. Es ist nicht verwunderlich, daß von Jahr zu Jahr der Besucherstrom zunimmt. Neben der schönen Gläserammlung, der Schwarzküche, dem Himmelbett, der „Stuff“, sind altes Spielzeug und die Geräte der Milchwirtschaft und der Weberei zu besichtigen. Interessant sind auch die Instrumente, die im Keller und im Weinberg gebraucht wurden. Nach dem Besuch kann uns ein gutes „Pättchen“ Moselwein im gewölbten Keller nichts schaden. Wir haben hier einige erlesene Flaschen Wein erstanden. Dann besuchten wir das Haus „A Muedels“, das vom Besitzer im Laufe des Jahres instand gesetzt wird. Auch hier eine gewölbte „Schwarzküche“ mit „Tak“ und „Héil“. Es wird sicher interessant sein, den Fortgang der Arbeiten an diesem zweiten Hause zu verfolgen. Der Besuch dauerte fast eine Stunde. Die Zeit hat uns nicht gereut. Ein kleiner Umweg führt uns zu der Genossenschaftskellerei Wellenstein, der größten hier im Lande. Nach dem Besuch des Possenhauses sehen wir hier die moderne Weinverarbeitung. Wir sind froh, daß dieser Besuch nach dem des Museums fällt.

REMICH-STADTBREDIMUS

Über das Städtchen Remich kann der Leser an anderer Stelle dieser Nummer mehr erfahren. Begnügen wir uns also, einige Hauptmerkmale hervorzuheben.



Bild rechts: Die Vorderfront des Wein- und Folkloremuseums „A Possen“ in Bech-Kleinmacher, die vor 10 Jahren von einem begeisterten Amateur wieder ausgebaut wurde. Bild oben: Die „Schwarzküche“ ist einzigartig in unserer Gegend. Hier hat jeder Gegenstand wieder seinen Platz gefunden.



Der alte Kirchturm soll, wie der Turm der Remerscheurer Kirche, auf die Römer zurückgehen. Leider wurde das alte Schloß, das mitten in Remich lag, 1931 abgerissen, um Schule und Gemeindehaus Platz zu machen. Vom alten Remich sind noch große Teile erhalten, wie der „Foascht“ und die „Beichergäss“ oberhalb der alten St. Nikolauspforte. Außerdem besitzt das Städtchen eine stattliche Anzahl alter Türen.

Vom modernen Remich sind folgende touristischen Anziehungspunkte hervorzuheben: die großartige Moselpromenade (die schönste des Landes!), das Camping, der Minigolf, die Kunsteisbahn und das Schwimmbad. Am Ende der Moselpromenade liegen die „Caves St. Martin“. Die Keller dieser Sektkellerei wurden um die Jahrhundertwende in den Felsen gehauen. Im kühlen Keller klingen die Erklärungen besonders realistisch. Dies ist ein angenehmer Besuch, besonders da auch er mit einem Glas Moselsekt endet. Wir wollen natürlich nicht verfehlen, über die Moselbrücke nach Nennig zu fahren. Dort befindet sich der schönste römische Mosaikboden nördlich der Alpen.

An der Luxemburger Mosel entlang gelangen wir nach Stadtbredimus. Links am Eingang liegt das alte Schloß. In den letzten 20 Jahren hat es nicht immer die beste Sorge erfahren. Erbaut zu Beginn des XVIII. Jh., kam es 1802 in den Besitz der Familie De la Fontaine. Auch unser Nationaldichter Dicks hat hier gelebt. Nach dem zweiten Weltkrieg versuchte ein Hotelier, in den alten Mauern einen Hotelbetrieb einzurichten. Fast alles, was erhalten war, wurde dabei zerstört. Als dann vor einigen Jahren die „Vinsmoselle“ das Schloß kaufte, mußte sie von vorne beginnen. Leider hat man auf ortsübliches Baumaterial verzichtet. So stört der neuerbaute Teil etwas in der Mosellandschaft.

Angenehm ist die Weinstube. Besonders das Dachgebälk lädt zum Verweilen ein.

Links neben dem Hauptgebäude fahren wir in das Dorf. Ein Seiteneingang zeigt das schöne gothische Fenster, einziges Überbleibsel, mit dem dahinterliegenden Kerker, des alten Schlosses.

Etwas weiter an einer Kreuzung vor der Kirche liegt der „Webescheller“. Die Dorfjugend hat hier einen Keller eingerichtet mit einer alten Kelter, Fässern und Wein. Eine angenehme Atmosphäre herrscht in diesem kleinen Raum.

Eigentlich sollten wir nun über den Primerberg nach Greiveldingen und Lenningen fahren. Die Aussicht vom Primerberg ist großartig. Doch da die schöne Basilika von Lenningen – die mit erheblichen Mitteln des Landes restauriert wurde – immer geschlossen ist, lohnt sich der Umweg nicht.

Wir fahren also am Monument vorbei, das die Moselbewohner Staatsminister Paul Eyschen errichtet haben.

EHNEN-WORMELDINGEN-MACHTUM

Ehnen ist ein schmales Winzerdorf, dessen Gassen ihren mittelalterlichen Charakter bewahrt haben. Leider wurde in den letzten Jahrzehnten viel umgebaut. Vereinzelt Betonklötze verschandeln das Dorfbild. Der Ursprung von Ehnen geht in das VIII. Jh. zurück. Früher stand eine Burg auf einem Felsvorsprung, dem „Burgberg“. Heute ist sie gänzlich verschwunden. Nur der Name blieb erhalten. Jedoch zeigt Ehnen noch einige wertvolle Herrschaftshäuser, wie das der Familie Wellenstein, das 1918 von der Familie Würth gekauft wurde und vor einigen Jahren an den Staat übergang zwecks Schaffung eines Weinmuseums. Besonders interessant ist die Seitenfassade dieses „Wellensteinhauses“.

Das „Casino“, ein großartiger Bau des XVI. Jh. ist der älteste Bau am Platze. Es war früher ein Landhaus der Dominikanerpatres aus Luxemburg. Ein massiver viereckiger Turm, der angebaut ist, gibt dem Ganzen ein burgartiges Aussehen.

Mitten im Dorf liegt die einzige Rundkirche unseres Landes; sie wurde 1826 an den alten romanischen Turm angebaut. Von der Kirche strahlen die engen Gassen in alle Richtungen.

Wormeldingen ist wohl das meistbesungene Dorf unserer Mosel. Wenn zwei Wormeldinger sich begegnen, endet es immer in einem kleinen Lied. Nach der Weinbergzusammenlegung beginnt die „Wormeldinger Keppchen“ wieder grün zu werden. Am Ende der Ortschaft liegt die Genossenschaftskellerei. Hier wurde dieses Jahr eine gemütliche Weinstube eingerichtet. Die Erklärungen über Weinverarbeitung sind ausgezeichnet, die Keller sind bestechend. Bevor wir über Ahn und Machtum nach Grevenmacher zurückkehren, genießen wir diesen Besuch.

Unsere heutige Reise hat uns in eine besondere Gegend geführt, wo sich wieder bewahrheitet hat, daß Gegenden mit Weinbau immer frohe Landstriche sind.

PROS



Der praktische Rat des HAUSARZTES

Unser Moselwein ist ein bekömmlicher Wein; wer aber zu oft an die Mosel fährt, um ihm seine Treue zu beweisen, läuft trotzdem Gefahr, seine Leber zu „überstrapazieren“! Er tut gut daran, an der vorletzten Station seiner Moselreise auszusteigen, um an der wohl-tätigen Quelle von Mondorf das verbeulte Organ wieder aufzupolieren. Denn Bad Mondorf ist ein Leberbad par excellence! Wie kam unser Land zu diesem wahren Kleinod, das von so vielen Landsleuten noch immer nicht richtig eingeschätzt wird?

Im Jahre 1836 machte eine belgische Gesellschaft in unserm Lande Bohrversuche, um Kochsalz zu entdecken, das damals ein geschätzter Handelsartikel war. Nach zwei erfolglosen Versuchen in Cessingen und in der Nähe von Echternach, beschloß man 1841, eine letzte Bohrung am Westhang von Mondorf, unter der Leitung des sächsischen Bohrmeisters Kind vorzunehmen. Nachdem 1846 die ganze Triasformation (Keuper und Muschelkalk) durchbohrt war, stieß man in 713 Meter Tiefe auf die Öslinger Devonschichten, die unter dem Gutland weiterziehen; man stoppte die Bohrung bei 730 Meter Tiefe. Kochsalz wurde keines gefunden, aber aus einer Tiefe von 500 Metern sprudelte eine

Quelle hervor, die etwa 600 Liter Wasser pro Minute ausschüttete. Zu Ehren des Bohrmeisters nannte man sie „**Kind-Quelle**“. 1846 ist somit das Geburtsjahr des heutigen Staatsbades Mondorf. Erwähnen wir noch kurz, um bei der Geschichte der Quelle zu bleiben, daß im Laufe der Jahre ihre Ergiebigkeit nachließ. 1913 war die Quellschüttung auf 225 Liter gesunken; man entschloß sich daher, in einer Entfernung von etwa 200 Metern eine zweite Quelle zu bohren, die man „**Maria-Adelheid-Quelle**“ nannte, und die 215 Liter Thermalwasser pro Minute lieferte. Die Ergiebigkeit der Kindquelle nahm im Laufe der Jahre noch weiter ab, im Jahre 1945 war sie auf 104 Liter pro Minute gesunken. Auf

Vorschlag vom Regierungsgeologen **Lucius**, wurde in den Jahren 1946 und 1947 die Quelle neu gebohrt und neu gefaßt und liefert seither, wie anfänglich, 600 Liter pro Minute.

Bei der ersten Bohrung 1846 erkannte man sofort, daß es sich beim Wasser der Kindquelle um ein richtiges **Thermomineralwasser** handelte. Es wurde eine private Gesellschaft gegründet, „**Société des Bains de Mondorf**“, die 1847 ein erstes Thermalgebäude errichtete, das unter der Leitung des Arztes Dr. Schmit stand. Sofort stellten sich die ersten Badegäste ein. 1865 übernahm der französische Professor Dr. Fleury, der Begründer der modernen Balneotherapie, die Leitung der Anstalt; er erweiterte sie durch den Bau eines hydrotherapeutischen Institutes. Trotz der anfänglichen Erfolge verschlechterte sich die finanzielle Lage des Bades im Laufe der Jahre, und auf Ersuchen der Badegesellschaft übernahm 1886 der Staat für die Summe von 100 000 Franken das gesamte Bad mit all seinen Einrichtungen; Bad Mondorf wurde zum **Staatsbad**.

Es würde uns zu weit führen, auf die wechselvolle Geschichte des Staatsbades einzugehen. Wie immer im Leben gab es Höhen und Tiefen. Obgleich der Staat in all den Jahren massive Geldsummen in Mondorf investierte, kam es nie zu einer organischen Gesamtkonzeption, die sich im Laufe der Jahre immer mehr und mehr aufdrängte. Die jetzige Regierung hat endlich eine Gesetzesvorlage zur Modernisierung von Bad Mondorf ausgearbeitet; leider blieb infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Krise das Projekt im Ministerpult liegen, und wir müssen auf bessere Zeiten hoffen.

Das Mondorfer Wasser ist ein in medizinischen Kreisen sehr hochgeschätztes Thermalwasser. Bei seinem Austritt aus der Quelle hat es eine Temperatur von 24 Grad Celsius. Es ist reich an Natrium, Calcium und Magnesium und enthält nebenbei kleinere Mengen von Kalium, Strontium, Lithium, Eisen und Mangan. All diese Kationen kommen als Chlorure und Sulfate vor. Infolge dieser Zusammensetzung ist das Mondorfer Wasser vor allem **abführend** und **gallentreibend**, zudem bewirkt es eine **Senkung der Harnsäure** und des **Cholesterinspiegels** im Blut. Aus diesen Eigenschaften ergeben sich die Indikationen zu einer Kur in Mondorf.



Die Trinkhalle im Kurpark von Bad-Mondorf (Photo: ONT Luxembg)



Der Rosengarten im Mondorfer Kurpark

(Photo: Syndicat d'Initiative et de Tourisme, Mondorf)

An erster Stelle sind es verschiedene Erkrankungen der **Leber** und der **Gallenwege**, die in Mondorf geheilt oder jedenfalls gebessert werden; dazu kommt die **chronische Magenentzündung**, sowie die **hartnäckige Stuhlverstopfung**. Von den Ernährungsstörungen ist es die **harnsäure Diathese**, im besonderen die **Gicht**, die gut auf eine Mondorfer Kur anspricht, des weiteren verschiedene **Leiden rheumatischen Ursprungs** wie Arthrosen, Torticollis und Lumbago, um nur einige zu nennen. Wir wollen nicht auf Einzelheiten eingehen, denn nur der Arzt als Fachmann kann in einem speziellen Fall die richtigen Ratschläge erteilen. Es ist dringend ratsam, eine Kur in Mondorf nur gemäß ärztlicher Vorschrift und unter ärztlicher Überwachung vorzunehmen, denn es gibt Krankheiten, zu deren Behandlung eine Kur in Mondorf nicht angezeigt ist, ja wo sie kontraindiziert erscheint, da sie eine Verschlimmerung der Krankheit zur Folge haben könnte. Dies ist z.B. der Fall für Lebertumoren, für akute Gallenblasenentzündungen, für Leberschwellungen, bei Herzleiden, bei Magengeschwüren, usw.

Die meisten Luxemburger begnügen sich mit Halbtagskuren. Morgens früh

fahren sie zum Bad, aber nach Absolvierung des Badeprogrammes kehren sie sofort zur Arbeit zurück. Wenn man auch solchen Kuren eine gewisse Wirkung nicht absprechen kann, so ist doch eine richtige Vollkur, mit einem gänz-tägigen Aufenthalt in Mondorf vorzuziehen.

Nur durch eine solche Kur kommt man zur inneren Ruhe und zur völligen Entspannung und zur Loslösung von der Hetze des Alltages, nur durch sie erreicht man eine Antistresswirkung, die uns gehetzten Menschen des 20. Jahrhunderts not tut.

Die Kurverwaltung hat dafür gesorgt, daß der Aufenthalt in Mondorf nicht eintönig und langweilig wird. Denken wir nur an den Park mit seiner „Rose-raie“ und seinen schattigen Spazierwegen; für den Sportler gibt es die schönen Schwimmbäder mit den Liegewiesen sowie die Tennisfelder. Die beliebteren Semester finden Erholung beim Mini-Golf oder beim Rudern über die Gander. Die Konzerte des Kurorchesters sorgen für die nötige Stimmung, während die Jugend an zahlreichen Tanzabenden Freude und Erholung findet.

Erwähnen wir der Vollständigkeit halber das **Laboratorium** sowie das **Röntgenin-**

stitut und den „**Centre de réhabilitation physique et de rééducation respiratoire**“, die im Casino untergebracht sind, sowie das Heim für **physisch handikapierte Kinder**, das oben im Park an der Mondorfer Straße gelegen ist.

Bei allen Plänen um die Modernisierung der Kuranstalt darf man nicht vergessen, daß Mondorf vor allem eine **medizinische Station** ist, alles was diesem Zweck zuwiderläuft, ist unangebracht. Mondorf kann nur gerettet werden durch einen **planmäßigen Ausbau seiner medizinischen Einrichtungen: Modernisierung und Erweiterung der Badeanstalt, Bau eines Kursanatoriums usw.** Kasino, Theater, Geldspiele mögen dazu beitragen, wesentlich sind sie nicht.

Wir möchten das Kapitel jedoch nicht abschließen ohne zweier Männer zu gedenken, die in der Nachkriegszeit beim Aufbau und Ausbau von Mondorf, jeder auf seine Weise, eine große Rolle gespielt haben. Es waren die beiden Ärzte **Dr. Emile Frank** und **Dr. René Koltz**, die uns leider durch einen allzufrühen Tod entrissen wurden. Ihr Name wird immer mit der Geschichte von Bad-Mondorf verknüpft bleiben. Ehre ihrem Andenken.

Dr. E.C.

DIE KANALISIERTE MOSEL UND IHRE SCHIFFFAHRT

Das am 27. Oktober 1956 unterzeichnete deutsch-französisch-luxemburgische Abkommen über die Schiffbarmachung der Mosel war das erste bedeutende europäische Vertragswerk im Verkehrsreich. Darüber hinaus war es ein wichtiger Baustein in der Politik der europäischen Einigung.

Vor Abschluß dieses Vertrages waren zahlreiche Probleme politischer, rechtlicher, wirtschaftlicher und landschaftlicher Natur zu lösen. Mancherlei Widerstände mußten überwunden, unterschiedliche Interessen ausgeglichen werden. Daß es schließlich gelang, die seit der Römerzeit der Schifffahrt dienende Mosel zu einer modernen, leistungsfähigen Verkehrsader zu gestalten, muß als

GROSSE EUROPÄISCHE LEISTUNG

betrachtet werden, denn der „Moselkanal“ schuf eine wesentliche Voraussetzung für die neue wirtschaftliche Verflechtung einer historisch gewachsenen europäischen Region: er verband die lothringischen und luxemburgischen Schwerindustrieregionen und den Trierer Wirtschaftsraum mit dem Rheinsystem.

Während den der Unterzeichnung des internationalen Abkommens folgenden Jahren bildete die Mosel auf ihrem Lauf aus dem lothringischen Land bis nach Koblenz eine einzige riesige Baustelle. Die Kanalisierungsarbeiten gingen in Tag- und Nachtarbeit rapid voran. Fast

gleichzeitig wuchsen die Staustufen (Wehre) in den Fluß hinein. Nur 8 Jahre nach Inkrafttreten des Vertrages, am 26. Mai 1964, fand bereits die offizielle Inbetriebnahme des um diese Zeit von Koblenz bis Apach (Lothringen) fertiggestellten Moselkanals statt.

Das Wahrzeichen der Schiffer bei der Moselbrücke in Remich



Im Hafen von Mertert

Dieser 26. Mai des Jahres 1964 war in der Tat

EIN HISTORISCHER TAG

für die drei beteiligten Länder Luxemburg, Frankreich und Deutschland. Keine geringeren als die Staatsoberhäupter dieser Länder vollzogen persönlich die feierliche Eröffnung der „neuen“ Moselschifffahrt: I.K.H. Großherzogin Charlotte von Luxemburg, Präsident Charles de Gaulle und Präsident Heinrich Lübke. Die hohen Persönlichkeiten durchfuhren auf dem ersten dreier weißer, reich mit Blumen geschmückten Fahrgastschiffe von Apach (Frankreich) aus die kanalisierte Mosel hinunter bis nach Trier, jubelnd begrüßt von den Bewohnern der Uferortschaften zu beiden Seiten und Tausenden begeisterter Menschen von nah und fern. Am Moselufer in Trier fand abschließend der festliche Eröffnungsakt statt.

Hier die markantesten Stellen aus den Grußworten der Staatsoberhäupter:

S.A.R. Madame la Grande-Duchesse Charlotte: „L'inauguration de la nouvelle voie navigable de la Moselle m'amène à féliciter bien chaleureusement tous ceux qui ont réalisé cette grande entreprise de coopération internationale. Puisse cette oeuvre, en reliant d'importants centres industriels de l'Europe et en ouvrant aux régions riveraines un accès direct à la mer, contribuer au développement des activités économiques et à la prospérité des populations mosellanes.“

Le Président Général de Gaulle: „Dans l'Occident de l'Europe si longtemps divi-

sé et à travers une région battue longtemps par le flux et le reflux des peuples, la Moselle canalisée atteste désormais la volonté des Européens de surmonter leur passé et de marcher côte à côte vers un même but humain."

Präsident Dr. Heinrich Lübke: „Der Ausbau der Mosel zu einer Großschiffahrtsstraße wird in die Geschichte Westeuropas als ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Weg zur wirtschaftlichen und politischen Integration eingehen. Ein neues politisches Denken und eine neue Besinnung auf das gemeinsame politische und kulturelle Erbe mußten in Europa, vor allem in Deutschland und Frankreich, heranreifen, bevor der alte Plan verwirklicht werden konnte, die Mosel als natürliche Wasserstraße zwischen dem nordfranzösischen und luxemburgischen Raum zum Mittellauf des Rheines auszubauen."

DIE STRUKTUR UND DAS FUNKTIONIEREN DES „MOSELKANALS“

Die Gesamtlänge des Moselkanals von Koblenz bis Frouard/Nancy, der letzten bis dato erreichten Ortschaft in Frankreich (von wo aus die Kanalisierung noch weitergetrieben wird bis zur Endstation Toul) beträgt 347 Kilometer. Auf dieser Strecke wurden 23 Staustufen mit Schleusen eingebaut. Hieraus erhellt, daß alle 14 Kilometer eine Staustufe mit Schleuse funktioniert. Das Teilstück des Kanals im luxemburgisch-deutschen „Kondominiumsgebiet“, also gleichzeitig an der Grenze Luxemburgs und Deutschlands vorbei, beträgt 36 Kilometer mit den Staustufen Palzem/Stadtbredimus und Grevenmacher. Im wahrsten Sinne des Wortes ist die kanalisierte Mosel eine regelrechte „Wasser-Treppe“. Durch die Mitte des Kanals läuft die sogenannte „Fahrrinne“, die eine Tiefe von 5-6 Metern hat. Um diese Tiefe überall zu erreichen, mußte das Flußbett unterhalb der Staustufen stellenweise durch Sprengungen vertieft werden. Das Ganze war ein gewaltiges Unternehmen, an dem sich die genannten Staaten prozentual zu beteiligen hatten.

Das „Durchschleusen“ der Schiffe ist eine spektakuläre, sehr ingenieure Sache, nämlich die natürliche Ausnutzung der Hebekraft des Wassers. Durch Hebung oder Senkung des Wasserspiegels um 10-12 Meter wird das durchzuschleusende Schiff vom Wasser selbst hochgehoben oder abgesenkt. Zum Auffüllen der Schleuse laufen jedesmal 9 000 Kubikmeter Wasser in das Schleusenbecken ein, die dann zum Entleeren desselben wieder abwärts ausströmen. Auf diese Weise „überwinden“ die Schiffe aller Kaliber die „Stauufen“. Ein Vorgang, der allemal von Moselbesuchern sehr bestaunt wird.

WIEVIEL UND WAS WIRD AUF DEM MOSELKANAL TRANSPORTIERT?

Der gesamte Güterverkehr auf der kanalisierten Mosel betrug im ersten Jahre 1964 (ab 1. Juni): 2 501 954 Tonnen,



Die Eröffnungsfahrt auf der kanalisierten Mosel am 26. Mai 1964

1965: 5 348 439 t; 1966: 6 839 331 t; 1967: 8 027 959 t; 1968: 9 281 034 t; 1969: 10 075 563 t; 1970: 11 334 287 t; 1971: 10 234 245 t; 1972: 9 810 594 t; 1973: 11 102 733 t; 1974: 13 048 039 t (bisheriger Rekord); 1975: 11 674 975 t; 1976: 7 399 635 t. Moselaufwärts werden große Mengen an Erdölprodukten und verschiedenen anderen Gütern transportiert, während abwärts Getreide, Baustoffe und sonstige Güter den Eisen- und Stahlprodukten die Waage halten.

Heute lassen sich die Auswirkungen des Moselausbau auf die europäische Wirtschaft und auch die Hauptnutznießer des ganzen Projektes einwandfrei feststellen. In erster Linie ist dies die Rheinschiffahrt, indem die Mosel dem Rhein jährlich im Durchschnitt über 10

Millionen Tonnen zusätzliche Fracht bringt. Die zweite Stelle bei den Nutznießern nehmen die an die Mosel anrainenden Regionen ein. Sind das nicht Gründe der Genugtuung für alle, die an der Verwirklichung des Projektes mitgewirkt haben? Die Schiffbarmachung der Mosel hat darüber hinaus allen Benachteiligten der Transportmöglichkeiten ein Ende bereitet. Die Transportkosten gingen um 40 bis 70% zurück. Daß die neue Hoffnung nicht ein leeres Wort war, beweist nicht zuletzt der Umfang der in den vergangenen 15 Jahren in der lothringischen Stahlindustrie investierten Mittel. Es gibt nur wenige Investitionen vergleichbarer Größe, die sich in derart kurzer Zeit als von so großer Tragweite erwiesen haben, und zwar

Schiffssegnung in Remich. Unser Bild zeigt die Motoryachten, die sich zum Défilé vorbereiten.





Schiffsquai an der Esplanade in Remich

nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in politischer Hinsicht. Wie sich nach der jüngsten Lage auf dem Gebiet der Stahlindustrie allerdings die Zukunft in dieser Hinsicht entwickeln wird, ist noch fraglich.

DIE LUXEMBURGISCHE PERSONENSCHIFFFAHRT

Es wäre eine fast böswillige Unterlassung, im Rahmen dieses Beitrags über den touristischen Aspekt der Mosel-

schiffahrt nicht zu erwähnen. Nun denn, wenn auch in gedrängter Form:

Unter der Bezeichnung „Entente des Communes et des Syndicats d'Initiative de la Moselle Luxembourgeoise“ schlossen sich am 12. Mai 1955 die Moselgemeinden Remerschen, Wellenstein, Remich, Stadtbredimus, Wormeldingen, Grevenmacher, Mertert und Wasserbillig, der Winzerverband, das „Groupe-ment des Caves Coopératives de la Moselle Luxembourgeoise“ sowie die da-

Schiff um Schiff wird täglich durchgeschleust. Manchmal zwei oder drei miteinander. Das Durchschleusen auch der schwersten Transporter geht reibungslos und rasch vonstatten. Für die Gäste und Touristen ist das Durchschleusen der Schiffe jedoch immer etwas Neues.



mals noch bestehende „Centrale Viticole“ zu einer Vereinigung ohne Gewinnzweck zusammen. Zweck der Vereinigung war es, auf interkommunaler und regionaler Basis die touristischen Reichtümer des Moseltales zur Geltung zu bringen. Eine Statutergänzung im Jahre 1965 gab der Entente das weitere Ziel, mit allen Mitteln die Personenschiffahrt auf der Mosel zu fördern.

Abgesehen von den Rundfahrten der Remicher Motorschiffe, waren alle Versuche der letzten Jahrzehnte, einen regelmäßigen Personenschiffsverkehr auf der Mosel zu unternehmen, über kurz oder lang zum Scheitern verurteilt.

Am 5. November 1965 wurde im Rathaus von Grevenmacher eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet und beschlossen, ein Fahrgastschiff für unsere Mosel bauen zu lassen. Mit dem Bau desselben wurde die „Lux-Werft“ in Mondorf am Rhein betraut. Das Schiff bekam nach seiner Fertigstellung den Namen „Princesse Marie-Astrid“. Am Pfingstsonntag, dem 28. Mai 1966, nahm die Prinzessin, Tochter unseres großherzoglichen Herrscherpaares, persönlich die Taufe des schmucken Fahrzeuges vor.

Das Schiff bietet 350 Personen Platz. Seither nimmt das Fahrgastschiff „Princesse Marie-Astrid“ jedes Jahr während der „Saison“ seine regelmäßigen touristischen Fahrten auf der Mosel von Wasserbillig bis Schengen vor. Die Zahl der Fahrgäste steigt von Saison zu Saison. Im vergangenen Jahr 1976 betrug dieselbe rund 30 000. Außerdem führt die „Princesse Marie-Astrid“ regelmäßige Ausflugsfahrten nach Trier und Berncastel aus. Auch steht das Schiff Gesellschaften, Vereinen, Schulen und sogar Hochzeiten zur Verfügung. Diese touristische Attraktion ist ein Werbemittel ersten Ranges für unsere Mosel und ihren guten Luxemburger Wein.

In einer Veröffentlichung der „Entente“ betitelt „Die Luxemburger Mosel“, schreibt W. Bracht: „Zwischen den großen Motorschiffen tummeln sich die Ruder- und Padelboote, die während der Ausbauzeit die Mosel gemieden hatten. Als neue Fahrzeuggruppe sind die Motor- und Segelyachten und die schnellen Boote mit den Wasserskiläufern im Schlepp hinzugekommen. Der lange verödete Fluß belebt sich von Tag zu Tag. Die Idylle, ein Wort, oft nur euphemistisch für Stillstand und Verfall gebraucht, weicht den lebendigen Kräften der Zeit. Der Ausbau der Mosel ist mit Recht als ein Werk der Verständigung, als eine völkerverbindende Tat gefeiert worden. Seine Folgen sind es nicht minder, und das vielleicht mehr noch auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs als des Gütertransportes.“

Dem möchte ich nur noch hinzufügen: Aber die Schönheit, der Charme und die Romantik unseres ganzes Weintales sind uns erhalten geblieben. Daß es immer so bleibe, sei mein aufrichtiger Wunsch.

Joseph Gehlen

WASSERBILLIG

Den schönsten Blick auf den Eckenfüller Wasserbillig im Osten unseres Landes gewährt die Natur nicht demjenigen, der durchs Mosel- oder durchs Sauerthal herbeifährt, sondern vielmehr demjenigen, der von Mompach her den Weg über den Bocksberg zur Anreise benutzt. Vom Bocksberg aus ist nämlich das Panorama, das sich vor dem Besucher an den beiden Flüssen ausbreitet und weit in der Ferne verliert, wohl einmalig im Luxemburger Land. Hier wird man auch unwillkürlich daran erinnert, daß Wasserbillig die einzige luxemburgische Ortschaft ist, wo drei verschiedenartige Verkehrslinien das Großherzogtum mit dem Ausland verbinden: Straße, Eisenbahn und Moselkanal.

ZUR LOKALGESCHICHTE

Der Name ist auf das Grundwort „Billig“ zurückzuführen, dem die Sprachforschung den keltischen Personennamen Bilius zu Grunde liegt. Im Laufe der Jahrhunderte kam es zu vielen Abwandlungen, z. B. Bilacus, Bellike, Pellike, Pelich, Pilche, Pillich, Billig, wozu schließlich das Präzisionsnomen „Wasser“ trat, um eine Unterscheidung von anderen Ortschaften festzulegen (Oberbillig, Waldbillig).

Wasserbillig war in alter Zeit eine Maximierpfarre, und nach Alex Wiltheim soll der Ort bereits im 7. Jahrhundert in den Besitz der berühmten Trierer Abtei übergegangen sein. Aber das Verhältnis zwischen den Luxemburger Fürsten und den Erzbischöfen von Trier war nicht immer das beste, und deren endlose Zollstreitigkeiten führten dazu, daß manche blutige Fehde auf dem Buckel der Wasserbilliger Einwohnerschaft ausgehten. Anno 1424 zerstörten die Trierer definitiv die kleine Festung Wasserbillig.

Von einer Pfarrei Wasserbillig geht erstmalig 1257 die Rede. Zu ihr gehörten lange Zeit zwei benachbarte Filialen: Mertert bis 1833, Oberbillig bis 1871. Zum Verbleib Oberbilligs im Wasserbilliger Pfarrverband nach 1815 ist folgendes zu bemerken.

Als die Gebiete jenseits der Mosel 1815 von Luxemburg abgetrennt wurden, wechselte auch Oberbillig in politischer Hinsicht zum preußischen Staat über. Weil die Ortschaft aber jetzt über Nacht pfarrrechtlich verwaist war, ließ man sie mit dem Einverständnis der Trierer und Luxemburger Behörden provisorisch an der Pfarrei Wasserbillig haften, aber nicht de jure, sondern de facto. Und dieses Provisorium dauerte bis 1871.

Die ursprüngliche Wasserbilliger Pfarrkirche stand an der Einmündung der Sauer in die Mosel, an der sog. Spatz. Der Bau der heutigen Kirche wurde 1790 begonnen. Als die Franzosen 1794/95 das Land besetzten, verboten sie den Weiterbau, und so blieb das große Mauerwerk bis 1808 stehen. Erst 1808-1810

konnte der Bau beendet werden. In den Jahren 1933 und 1934 erfuhr er eine wesentliche Vergrößerung durch den Anbau der zwei Türme und des Querschiffs. Der Friedhof, der sich bis dahin rundum die Kirche befunden hatte, wurde um 1930 an die Echternacherstraße verlegt.

Hinsichtlich der politischen Situation bilden Wasserbillig und Mertert zusammen eine Gemeinde, und zwar die Gemeinde Mertert. Der Name „Commune de Mertert“ besteht seit 1796, d. h. seit dem Jahr, als die Gemeinde gegründet wurde, und Mertert mit seinen 320 Einwohnern größer war als Wasserbillig (190 Einwohner). Aber seither hat sich manches geändert. Heute zählt Wasserbillig etwas über 2 000 Einwohner, Mertert dagegen kaum die Hälfte, und sämtliche Gemeindebüros befinden sich in Wasserbillig.

Die erstaunliche Entwicklung der Gemeinde Mertert-Wasserbillig überhaupt kann vornehmlich auf drei Ursachen zurückgeführt werden: Eröffnung der Ei-



Die Fischer an der Mosel, ein fast alltägliches Bild in Wasserbillig.

Blick auf das malerische Landschaftsbild des Moseltals





Blick auf Wasserbillig und das romantische Moseltal

senbahnen Wasserbillig-Luxemburg (1861), Wasserbillig-Echternach (1874), Wasserbillig-Grevenmacher (1891); Eröffnung der Plattenfabrik (Cerabati) (1873); Errichtung der Zollstellen Wasserbillig-Station und Wasserbillig-Pont (1919). Daß neuerdings der Moselkanal und der Merterter Binnenhafen hinzugekommen sind, hat den attraktiven Teil und die Geschäftstüchtigkeit der Gemeinde ebenfalls günstig beeinflusst.

In diesem Zusammenhang verdienen Gemeindeverwaltung und Syndicat d'initiative der beiden Ortschaften eine belobigende Erwähnung wegen ihrer Bemühungen, die Fremden anzuziehen und ihnen etwas Besonderes zu bieten. So ist in den Jahren 1974/77 ein Freizeitzentrum in Wasserbillig entstanden, das sich sehen läßt. Dasselbe Zentrum hält außerdem eine ungewöhnliche Sehenswürdigkeit für den Besucher bereit, und zwar ein reichhaltiges Aquarium von 4 Behältern, die nahezu 90 Fuder Wasser fassen können. Zu sehen gibt es rund 20 Arten von Süßwasserfischen, die noch heute in unseren Gewässern anzutreffen sind.

DIE TONPLATTENFABRIK

Weit über die Grenzen bekannt ist Wasserbillig durch seine Tonplattenfabrik, Compagnie Générale de la Céramique du Bâtiment, kurz CERABATI genannt. Ihre Gründung durch Utzschneider & Ed. Jaunez geht auf das Jahr 1873 zurück; das Werk kann also schon auf ein respektables Alter zurückblicken.

Die Launen der Wirtschaft bescherten der Direktion nicht immer rosige Zeiten, und auch heute macht die allgemeine Rezession ihr nicht wenig zu schaffen, wie allen anderen Fabriken ebenfalls. Dennoch bestehen die guten Wasserbilliger Platten noch immer erfolgreich den Kampf mit anderen Konkurrenzprodukten. Statistisches in Kürze:

bebaute Fläche (Werk und Büros): ca. 2,25 Hektar;

Belegschaft: an die 300 Beamten und Arbeiter;

Produkte: keramische Boden- und Wandfliesen;

Produktionskapazität: 120 000 qm monatlich, wovon 90% für das Ausland bestimmt sind;

Hauptexportländer: Belgien, Holland, Frankreich, Deutschland.

Bis 1921 war das Werk in deutschen Händen und wurde dann eine französische Gesellschaft mit Sitz in Paris. Sie ist seit März 1977 eine Firma Luxemburgischen Rechts mit einem Kapital von 150 Mill. LFr. und mit Sitz in Wasserbillig. Direktor der Cerabati ist augenblicklich François Brunel, Nachfolger des 1974 in Pension gegangenen Direktors Pierre Merches.

Nicht wenige Menschen verbringen ihre Freizeit beim Angeln, um durch die dabei gebotene Ruhe wieder neue Kräfte zu sammeln für ihre Aufgaben des Alltags



SCHIFFERZUNFT UND NIKOLAUSKULT

Wasserbillig ist zufolge seiner flüßlich besonderen Lage für die Schifffahrt geradezu prädestiniert. So ist es nicht verwunderlich, daß Anfang 1977 das Verzeichnis der Luxemburger Schiffseigner, das in Grevenmacher geführt wird, 14 in Wasserbillig beheimatete Schiffer auführt. Keine andere Ortschaft unseres Landes hat im Augenblick so viele Schiffsbesitzer aufzuweisen. Das größte dieser 14 Schiffe hat eine Kapazität von 1092 t bei einer Länge von 73 m und einer Breite von 8,20 m. Es trägt den Namen „RO'DE LE'W" und gehört Rog. Welsch, der aus einer alten Wasserbilliger Schifferfamilie stammt.

Im internationalen Schiffsverkehr ist den Luxemburger Schiffern früher manche diskriminierende Behandlung zuteil geworden. Eine Wendung zum Besseren ist heute insofern eingetreten, als die Kanalisierung der Mosel unsere Regierung veranlaßt hat, die Luxemburger Schiffer mehr in Schutz zu nehmen. In diesem Kontext dürfte man zwei Maßnahmen hervorheben: zum einen, daß laut Gesetz vom 14. Juli 1966 alle luxemburgischen Schiffe in Grevenmacher immatrikuliert werden dürfen, während früher ausländische Immatrikulationen erforderlich waren; zum andern, daß die luxemburgische Schiffsflagge durch Gesetz vom 23. Juli 1972 offiziellen Charakter erhalten hat.

Als Gründungsdatum des Wasserbilliger Schiffervereins ist das Jahr 1844 anzusehen. Die erste Fahne, die noch erhalten ist und pietätvoll unter Glas verwahrt wird, trägt die Jahreszahl 1846. Die jetzige Fahne hat der Verein sich 1950 angeschafft. Sie zeigt auf der Bildseite ein Schiff und die Inschrift „Syndicat des Mariniers, Schifferverband Wasserbillig"; auf der Rückseite das Luxemburger Wappen.

Was nun den Nikolauskult betrifft, so mag es im Mittelalter gewesen sein, als er bei den Schiffern unserer Gegenden Fuß zu fassen begann. Noch heute erfreut sich der Heilige einer großen Beliebtheit im Luxemburger Land, und auch die Wasserbilliger Schiffsleute haben seit langem den hl. Nikolaus zum Schutzpatron ihrer Zunft gewählt. Feierlich begehen sie sein Fest jedes Jahr in der Pfarrkirche, wo man an dem Tag die Nikolausstatue des Nebentars in die Mitte des Chors herüberstellt.

Außer der vorgenannten Statue kann man im Chor der Wasserbilliger Pfarrkirche ein hohes Kunstfenster mit dem Bildnis des Heiligen sehen, eine beachtenswerte Komposition, die der Luxemburger Glasmaler Gust. Zanter geschaffen hat.

Dem obigen Bericht sei zu guter Letzt hinzugefügt, daß es um das betriebliche, handwerkliche und geschäftliche Leben in Wasserbillig momentan nicht schlecht bestellt ist, daß auch die schulischen Belange mit dem Bau des neuen Kulturzentrums berücksichtigt worden sind, daß einem also um die Zukunft der Ortschaft nicht bange zu sein braucht.

François Mathieu

GREVENMACHER



Wasserskisport auf der Mosel

Grevenmacher ist eine sehr alte Stadt, die bereits in Urkunden des 7. Jahrhunderts erwähnt wurde. Archäologische Funde haben bewiesen, daß „Machern“, wie es ursprünglich hieß, sowie die ganze Gegend bereits in gallo-römischer Zeit dicht besiedelt war. Ein in direkter Nachbarschaft von Grevenmacher, „auf der Knupp“, in den letzten Jahren freigelegtes gallo-römisches Grabmonument beweist dies. Die aufgefundenen Skulpturen legen weiterhin Zeugnis davon ab, daß bereits in der Zeit der Römer intensiver Weinbau betrieben wurde.

1152 ging Grevenmacher in den Besitz des Grafen von Luxemburg über, der es als Grenzfestung gegen die mächtigen Kurfürsten von Trier ausbauen ließ. Hieraus ist die regelmäßige Gestalt des alten Stadtgebietes zu erklären, in den Dimensionen von 280 × 250 m, mit Ringmauern und Festungstoren umgeben und dem alten Wachturm im genauen Mittelpunkt.

1252 verließ Graf Heinrich V., der Blonde, der Ortschaft einen „Freiheitsbrief“, dessen Kern die Selbstverwaltung der Stadt war.

Die Kirche wurde bei der Stadtgründung im 11. Jahrhundert erbaut. 1254 übergab der bereits erwähnte Graf Heinrich der Blonde der Abtei Clairefontaine das Patronatsrecht über die Pfarrkirche von Grevenmacher. Die Pfarrkirche in ihrer jetzigen Gestalt wurde 1782 an den alten Wachturm der Kirche angebaut.

Die Stadt selbst, an der Heerstraße Metz – Trier gelegen, war im Verlaufe ihrer langen Geschichte oftmals Schauplatz kriegerischer Ereignisse, Zerstörungen, Plünderungen und Feuersbrünste, zuletzt während der Kriegereignisse 1944/45, wo ein Drittel der Stadt vollständig zerstört und der Rest schwer beschädigt wurde.

DAS NEUE GREVENMACHER

Das hiervor beschriebene Stadtgebiet aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert hat

seine Gestalt im wesentlichen bis weit ins 19. Jahrhundert beibehalten. Dann sprengte es den engen Festungsgürtel, in den es Jahrhunderte hineingezwungen war und dehnte sich moselauf- und -abwärts längs der Rebhänge aus. Wohnsiedlungen entstanden nach 1945 in Richtung Landesinnere.

Die Bevölkerung, die bereits im 19. Jahrhundert mehr als 2 000 Seelen umfaßte, hat heute die 3 000er Grenze überschritten.

Von den ursprünglichen Industrien, wie Kalkindustrie, Lohgerbereien, um nur die typischsten zu nennen, ist nichts mehr übrig geblieben. Heute hat die Ortschaft eine Sektfabrik, eine Genossenschaftskellerei, die erste ihrer Art, die an der Luxemburger Mosel gegründet wurde. Eine moderne Gießerei wurde während des letzten Jahrzehnts implantiert. Als Kantonal- und Distriktshauptort kommt dem Handel für die Wirtschaft der Stadt eine große Bedeutung zu.

FREMDENERKEHR

Grevenmacher hat sich bereits seit Jahren für die Fremdenindustrie interessiert. Vor mehr als 100 Jahren entstand der erste Verschönerungsverein. In den letzten Jahrzehnten wurden große Anstrengungen für den touristischen Ausbau der Stadt geleistet. Eine inmitten der Weinberge gelegene Jugendherberge ist jedes Jahr bis zur vollen Kapazität

ausgenutzt. Dasselbe ist vom Campingfeld zu sagen, das dringend eines Ausbaus benötigt. Direkt am Campingfeld gelegen, wurde vor zehn Jahren ein modernes Freiluftbad errichtet, dessen Besucherzahl alljährlich 50 000 überschreitet. Am Moselufer bietet ein großzügig angelegter Quai Anlegemöglichkeiten für Sportboote und Privatjachten, jedoch auch für Passagier- und Kabinenschiffe, wovon letztere besonders aus Holland kommend während der Saison Grevenmacher regelmäßig anlaufen. Von hier aus unternimmt die „Prinzessin Marie-Astrid“ ihre Kreuzfahrten nach allen Teilen der Mosel.

Nicht zu vergessen die großen Festtage Grevenmachers: die Osterausstellung während der Ostertage, der Weinmarkt am Osterdonnerstag, der bald sein 50jähriges Wiegenfest feiern kann, das Trauben- und Weinfest am zweiten Sonntag des Monats September, das alljährlich Zehntausende von Besuchern aus dem In- und Ausland an die Mosel lockt.

KULTURELLES

Auf kulturellem Gebiet hat Grevenmacher seit jeher eine bedeutende Rolle im Leben des Landes gespielt. Es würde zu weit führen, all die Namen zu nennen, die durch ihre Schriften einen über die Größe der Stadt hinausgehenden Beitrag zur Kulturgeschichte Luxemburgs geleistet haben.

SPORT- UND KULTURZENTRUM

Das kulturelle Leben der Stadt hat durch den Bau des Sport- und Kulturzentrums, das zu Beginn dieses Jahres seiner Bestimmung übergeben wurde, neue Impulse empfangen. Hier halten sich die kulturellen Veranstaltungen mit den sportlichen Belangen die Waage.

WEITERE PROJEKTE

Die Stadtverwaltung möchte unter den Ausbau der Stadt keinen Schlußstrich gezogen sehen. Weitere Projekte sind in der Verwirklichung begriffen. „Auf Flohr“ wurden die Arbeiten für ein modernes Regionales Sportzentrum begon-

Holländische Journalisten besuchen den Musterweinberg des Winzerverbandes in Grevenmacher





Bild links: Diese Aufnahme von Grevenmacher (1965, vom jenseitigen Ufer aus) zeigt deutlich die zweckmäßige Planung des Moselufers. In dieses Teilstück, vom oberen Moselweg bis zum Staustufengelände sind Grünanlagen und Ruhebänke angebracht worden; unter der Brücke sind Parkplätze für die Fahrzeuge. Von hier aus führen schöne Spazierwege moselaufwärts und -abwärts und Verbindungsstraßen direkt ins Stadtinnere. Im Vordergrund ist die deutsche Uferstraße sichtbar. Auch sie wurde den heutigen Verkehrsverhältnissen angepaßt und bildet durch die beiderseitigen Brückenauffahrten einen günstigen Anschluß für den Grenzübergang Grevenmacher – Wellen. Bild in der Mitte: die Kreuz-Kapelle. Unten: Blick auf Campingfeld und Freiluftbad von Grevenmacher (rechts der Mosel ist Temmels sichtbar, links der Hafen von Mertert).



nen, das die Ausübung sämtlicher Sportarten wie Fußball, Leichtathletik usw. erlauben wird. Ein Tennisfeld wird demnächst in Angriff genommen.

STÄDTISCHE INFRASTRUKTUR

Während der letzten Jahrzehnte, insbesondere während der letzten anderthalb Jahre wurde Bedeutendes unternommen, um die städtische Infrastruktur zu verbessern und der Bevölkerung angenehme Lebensverhältnisse zu schaffen. Auch auf diesem Gebiete soll in Zukunft kein Stillstand entstehen. Das Augenmerk der Verantwortlichen in der Stadtverwaltung richtet sich insbesondere auf die Schaffung neuen Wohngeländes, die Erhaltung und Restaurierung des alten Stadtkernes, den Sozialen Wohnungsbau.

Die Bürger von Grevenmacher sind seit alters her stolz darauf, ihrem Heimatort den Namen „Stadt“ zu geben, im vollen Bewußtsein, daß manchem diese Bezeichnung im Vergleich zu den Riesenstädten der Neuzeit übertrieben erscheinen mag.

Man könnte diese Zeilen wohl kaum besser abschließen, als mit einem Zitat von Staatsminister Pierre Frieden, dessen Wiege im benachbarten Mertert stand, der 1952, anlässlich der 700. Jahrestag des Freiheitsbriefes, schrieb:

„Auch unsere Kultur des 20. Jahrhunderts, obwohl beherrscht von Riesenstädten, kann der Kleinstadt nicht entbehren. Die Verbreitung jeglicher Kultur geht in Etappen vor und will sie den kleinsten Erdenwinkel erreichen, so braucht sie Vermittlung, Umschaltung, Transformatoren wie unsere Hochspannungsleitungen, die über Land ziehen. Kleinstädte sind die Transformatoren der Kultur im Wirtschaftlichen wie im Geistigen. So sehe ich die Zukunft, so wünsche ich mir Sinn und Aufgabe meines Nachbarstädtchens Grevenmacher. Sie war dem Knaben Wegweiser in die Welt des 20. Jahrhunderts. Sie bleibt dem gereiften Manne dankbare Erinnerung.“

Pierre Hochweiler



Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

DRITTES KAPITEL

LUXEMBURG WIRD BISTUM

5. MGR. LAURENT ZWEITER APOSTOLISCHER VIKAR

POLITISCHE UND RELIGIÖSE LAGE

PASTORALE TÄTIGKEIT

(Fortsetzung)

Dem Nachfolger Van der Noots, Bischof Laurent, oblag die schwere Aufgabe, das begonnene Werk seines Vorgängers seinem Abschluß zuzuführen. Das ungeduldige und heißspornige Temperament, der aufrichtige, wenn auch stürmische Seeleneifer des Oberhirten ließen ihn auf die rücksichtsvolle Gefälligkeit und ehrerbietige Vorstellungen seines Vorgängers verzichten, und kaum verschleierte Vorwürfe in herbem und schneidigem Ton an den Tag legen. Er sah ein, daß er Stück für Stück alle wesentlichen Bestandteile eines Seminars der Regierung abringen mußte.

Am 2. Februar bat de la Fontaine Mgr. Laurent, ihm Vorschläge in bezug auf die Einrichtung des Priesterseminars, die Kurse, die Professorenzahl und die Gehälter zu machen, um der Regierung zu erlauben, die Bedürfnisse und eventuelle

Ausgaben zu ermessen. Mgr. Laurent stellte sechs Punkte auf: 1. Das Studienprogramm solle Philosophie, Dogmatik, Exegese, Kirchenrecht, Liturgie, biblische und kirchliche Archäologie, Kirchengeschichte, Patrologie und Pastoral umfassen. 2. Außer dem Philosophie-Professor seien fünf Theologie-Dozenten erforderlich, den Obern und den Ökonomen nicht miteingerechnet. 3. Als Gehalt soll der Obere 1 200, jeder Professor 1 000, der Ökonom 800 Gulden erhalten. 4. Die Einrichtung der Räumlichkeiten, die Möbelausstattung und die Bedienung müsse der Staat übernehmen und dem Hilfspersonal einen höheren Lohn als die 400 von Van der Noot vorgeschlagenen Gulden pro Jahr bezahlen. 5. Weil die Mehrzahl der angehenden Priester aus dem gewöhnlichen Volk stammt, sollen, wie in den Seminarien des Auslandes, Freistellen geschaffen werden, um den unbemittelten Studenten den Zugang zum Priesterstand zu ermöglichen.

Wie sein Vorgänger verlangte auch Mgr. Laurent die Rückerstattung eines Teiles des Jesuitenkollegs, genannt «Kleines Seminar»: Kapelle, Studiensaal, Refektorium, Schlafzellen, Wohnräume für den Oberen, den Ökonomen und die Professoren, Zimmer für das Arbeitspersonal, Sprechzimmer und Bibliothekraum, der gleichzeitig als Versammlungssaal der Dozenten dienen könne.

Ein großes Hindernis zur Ausführung dieses Planes stellte der Platzmangel in der

kleinen von Ringmauern umgebenen Festungsstadt Luxemburg dar. Inzwischen war das frühere Jesuitenkolleg in eine Gendarmerie-Kaserne umgewandelt worden, und es war kein leichtes Unternehmen, ein geeignetes Lokal für die Schutzmacht zu finden oder zu bauen. . . . Dennoch konnte eine Lösung gefunden werden, und das Kolleg wurde seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben.

In der Errichtung des Seminars und der Vorlesungen ließ sich die Regierung von engem Sparsamkeitsgeist leiten und hielt die vorgeschlagenen Gehälter, Löhne und Freistellen für weit übertrieben. Weil, der Angabe Van der Noots zufolge, dreißig Theologie-Studenten für den Bedarf der Luxemburger Kirche vollauf genügen, weigerte sich die Regierung, die 10 verlangten Freistellen zu bewilligen und schlug vor, die Hälfte davon in Halbfreistellen umzuändern. Auch weigerte sich die Regierung, fünf Theologie-Professoren zuzulassen und wollte die Zahl auf drei beschränken — besser gesagt auf nur zwei Professoren nebst dem Obern, der gleichzeitig Ökonom sein sollte. Grund zu dieser Herabsetzung war, der Regierung zufolge, daß die geringe Zahl der Priesterkandidaten nicht mehr Lehrkräfte benötigte. Darauf antwortete Mgr. Laurent: «Ob ein Auditorium aus drei, aus dreißig oder aus dreihundert Zuhörern besteht, immerhin muß man ihnen dieselben Vorlesungen halten; um diese zu halten, bedarf es derselben Kenntnisse; diese Kennt-

Bild rechts: Donatus-Kapellchen im Wintringer Weinberg. Unten: Schwebsingen. Dieser gallo-römische Steinsarkophag und das in der Mitte des Bildes sich befindende römische Grabdenkmal wurden 1962 in der Sandgrube zwischen Schwebsingen und Wintringen aufgefunden und vom Museum in Luxemburg restauriert.



LEBENSWEISHEIT DER SCHWARZAFRIKANER IN CHRISTLICHER SCHAU

AN HAND VON SPRICHWÖRTERN DES
BAKUMU—STAMMES IN LUBUTU

I. EINLEITUNG

1. Bei der ersten Begegnung mit einem schwarz-afrikanischen Volk ist man als Europäer sehr beeindruckt von den andersartigen Sitten und Bräuchen. Vieles scheint befremdend und unverständlich, und der Neueinreisende braucht eine gewisse Zeit, um die Werte der Bantu-Weltanschauung, ihren Kulturschatz zu entdecken und richtig einzuschätzen. Lehrfächer wie Soziologie, Anthropologie, Ethnologie, Bantu-Philosophie usw. liefern bestimmt wertvolles Material für das Verständnis der einheimischen Traditionen, doch erst im Kontakt mit der schwarz-afrikanischen Bevölkerung „spürt“ man gewissermaßen das, was das Leben des Bantus ausmacht.
2. Auch der Missionar ist aufgerufen, in die sozio-kulturelle Welt des Schwarz-Afrikaners einzudringen, den Einheimischen in seinen Tiefenschichten so weit wie möglich zu erfassen, um der Frohbotschaft eine größere Aufnahme in der Bantu-Welt zu gewähren und das Evangelium als lebensnahe Nachricht dem Schwarz-Afrikaner zu verkündigen.
3. Neue Fragen drängen sich hierzu auf: Welche Werte der schwarzafrikanischen Lebensweisheit ergeben sich als Ansatzpunkte zur Aufnahme der Frohbotschaft? Wie „verfleischt“ sich die christliche Botschaft mit der afrikanischen Lebensweisheit und Lebensweise? An Hand von einigen Bakumu-Sprichwörtern, die die Katechisten unserer Mission gesammelt haben, wollen wir diese Fragen erörtern.

II. HAUPTTEIL

A. Der Bakumu-Stamm im Gebiet von Lubutu

Bevor wir die Bakumu-Sprichwörter auslegen, um die Weisheit der Einheimischen zu veranschaulichen; müssen wir folgende Frage beantworten: Wer sind die Bakumu? Sie bewohnen das Urwaldgebiet zwischen Kisangani-Ubundu-Punia und Opienge. Die Flüsse Lowa, Maiko und Tshopo und ein Teil des oberen Laufs des Zaïre-Stroms grenzen den Bakumu-Bereich mehr oder weniger ab. Der Bakumu-Stamm zählt ungefähr 60 000 Eingeborene, von denen etwa 35 000 in der Gemeinde von Lubutu wohnen. Die anderen Bakumu sind auf die Nachbargemeinden, besonders auf Kisangani (Kabondo und St. Gabriel) aufgeteilt. Das Bakumu-Gebiet erstreckt sich zu beiden Seiten der Äquatorlinie. Nur wenige Straßen durchkämmen das riesige Urwaldgebiet. Der Bakumu-Einheimische ist hauptsächlich „Waldlandbauer“. Eine seiner Hauptbeschäftigungen besteht darin, den Wald zu roden um Reis-, Maniok- und Bananenfelder anzulegen. Auch sucht der Bakumu seine Nahrung durch „Wildbeutertum“ im Busch oder durch Fischfang in den zahlreichen kleinen Flüssen: Otako, Lubilinga, Lubutu, usw. . . Der Urwald gilt auch als typisches Rückzugsgebiet, wenn Gefahr droht, wie z. B. während der Rebellion. Unsere Mission liegt sozusagen im Herzen des Bakumu-Bereichs.

Der Bakumu-Einheimische – etwas kleiner von Gestalt als die Landsleute seiner Nachbarstämme – zeigt sich im allgemeinen als ein heiterer Mensch; er genießt das Dasein und verbringt die „gemütlichen Stunden“ gerne in seinem Liegestuhl. Aber den materiellen Dingen gegenüber scheint er manchmal zu sorglos zu sein; er arbeitet oft nur soviel, wie es für den unmittelbaren Lebensunterhalt notwendig ist.

B. Die Bakumu-Sprichwörter

IHRE DEUTUNG UND IHRE ANSATZPUNKTE ZUR AUFNAHME DER FROHBOTSCHAFT

Die Überlieferung der Sprichwörter

- a) Da der Brousse-Einheimische keine Handschriften über die Traditionen seines Klans kennt, spielt die **mündliche Überlieferung** – das **gesprochene Wort** – eine bedeutende Rolle im traditionellen Leben der Eingeborenen. Die Fabeln, die Gesänge, die Sprichwörter, die Symbolik in der Erziehung, in der „Initiation“, in der Heirat, in den Beerdigungsriten und auch in den Erzählungen dienen dazu, dem jungen Bakumu seine sozio-kulturelle und religiöse Welt verständlich zu machen und aufrecht zu halten.

Schwester Huberta mit einigen Kranken im Aussätzigendorf von Lubutu



Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 300 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.



Die kleine Buschkapelle (aus Lehm gebaut) in Assumani, an der Straße von Lubutu nach Kisangani gelegen.

b) Den **Ältesten** kommt die Aufgabe zu, die Lebensweisheit zu übertragen; dies geschieht gewöhnlich abends, wenn die Nachbarschaft sich zusammenfindet, um zu plaudern. Der Baba hat eine gewisse Lebenserfahrung; er gilt im allgemeinen als **kluger und weiser Berater** seiner Nachkommenschaft, und seinem Worte wird große Achtung entgegengebracht. Einige Bakumu-Sprichwörter verdeutlichen dies:

- Die Stimme des Alten ist ein unsterbliches Samenkorn.
- Der Mund des Alten riecht übel, aber er sagt keine Lüge.
- Die Augen des Alten durchblicken das Bündel.

Somit strahlt das gesprochene Wort der Ältesten eine große Kraft aus. Doch für den Christen bedeutet Gotteswort das gewaltigste, das höchste Wort, das uns Leben gibt. „Denn lebendig ist das Wort Gottes, wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert. (Hebr IV, 12)

2. Das afrikanische Sprichwort

Als Europäer ist man gewöhnt, ein Problem durch ein klares Urteil zu lösen. Der Brousse-Einheimische aber entscheidet anders. Er scheint weniger systematisch zu sein, und seine Logik deckt sich nicht mit der unsrigen. Der Afrikaner erlebt seine Umwelt mit den Augen, mit den Händen, mit dem Körper; er denkt mit Herz und Gefühl. Sein menschlicher Lebensbereich ist von unzähligen **Symbolen aus der Tier- und Pflanzenwelt** durchtränkt. Auch das gesprochene Wort, die Mythen, die Sprichwörter usw. . . beinhalten eine Symbolik, die dem Stamme eigen ist. Oft muß man den „traditionellen Hintergrund“ erforschen, um den Sinn der Aussagen ver-

deutlichen zu können. Ein treffsicheres Sprichwort, ein Symbol, ein Gleichnis, der persönliche Ratschlag des Großvaters oder die Anweisung eines Ältesten sprechen den Bantu-Einheimischen eher an als eine klare, wissenschaftliche Beweisführung.

Die Sprichwörter lassen die Weisheit oder vielleicht besser gesagt den „Scharfsinn“ eines Stammes erkennen. Sie sind meistens Frucht **einer feinen Naturbeobachtung und einer gewissen Menschenkenntnis.**

Hier einige Sprichwörter aus der Tier- und Naturwelt der Bakumu:

- Der Leopard ist geachtet wegen seiner Krallen (Leopard = der Starke)
- Nimmst du den Tausendfüßler in die Hand, so wird er über deinen Körper kriechen. (Tausendfüßler = Sinnbild von Unglück)
- Das Krokodil verläßt das Wasser, wenn nicht aus Hunger, dann wegen der Kälte. (Jede Tat hat irgendeinen Grund)
- Wenn es regnet, befindet sich die Maus in der Nähe ihres Verstecks.
- Die Wasserschildkröte kann die Erdschildkröte nicht in Irrtum führen. (d. h. die Herkunft kennzeichnet den

Menschen und bestimmt seinen Lebensraum)

- Ein fettes Schwein verbrennt sich am Räucherständer (wegen des Fettes, das ins Feuer tröpfelt. Sinn: Üppigkeit tut den Reichtum schmelzen)
- Der Vogel singt nach der Form seines Schnabels (d. h. ein jeder drückt sich nach seiner Eigenart aus)
- Entdeckst du Fußstapfen eines Schweins, so findest du eine Herde Schweine.
- Der Schlangen Leiche löst auch noch Angst aus.
- Man erkennt eine gute Krabbe an ihrer Schere (d. h. man erkennt den guten Menschen an seinen Werken)
- Des Gewitters Anfang sind Wolken.
- Wenn die Frucht reif ist, fällt sie herunter.
- Ein umgestürzter Baum verfault langsam von Tag zu Tag.

3. Das Thema „Solidarität“ im Sprichwort und die Schattenseiten der heutigen Solidarität

a) Der Schwarz-Afrikaner ist ein „**Weisen mit**“, ein durch und durch gemeinschaftsbezogener Mensch. Sein Leben wird ermöglicht durch den **Gemeinschaftssinn innerhalb des Klans**, durch die Solidarität. Nichts ist für den Buscheinheimischen schmerzlicher als abgewiesen zu werden oder isoliert zu sein. Einige Bakumu-Sprichwörter beinhalten die Zusammengehörigkeit, die Einigkeit, das brüderliche Mitteilen usw. . .

- Sich miteinander vertragen ist süßer als Honig.
- Eine einzige Paddel kann kein Boot leiten.
- Eine einzige Hand kann kein Gestell zum Trocknen von Maniokwurzeln aufrichten.
- Das Beil gehört zum Griff und der Griff zum Beil.
- Was du erhältst, behalte es nicht für dich allein.
- Der Gewinn gilt auch den Mitbrüdern, man darf die Habsucht nicht pflegen.
- Wenn du das Bündel vor deinen Mitbrüdern öffnest, so teile mit ihnen.
- Wer sich von seinen Brüdern trennt, zerstückelt den Elefanten mit einer Baumrinde (d. h. er ist hilflos und machtlos)

b) Leider haben sich heutzutage viele **Mißbräuche** in die afrikanische Solidarität eingeschlichen. Auf einer sozio-pastoralen Studententagung im Basankusu im Dezember 1976 sprach ein zairischer Referent über die echte und die unechte afrikanische Solidarität. Er hob hervor, daß die heutige afrikanische Solidarität bedroht ist durch die Bettelei, den Parasitismus, die Korruption und die Trägheit. Er rief die afrikanischen Hörer auf, die „Klan-Solidarität“ zu reinigen, zu erweitern und sie den heutigen Gegebenheiten anzupassen.

P. Gérard Schumacher
(wird fortgesetzt)

STUDIENBÖRSE FÜR PRIESTERASPIRANTEN

Durch eine Studienbörse können Sie einem talentierten Jungen zum Priestertum verhelfen, der sonst nie sein Ziel erreichen würde.

Eine vollständige Studienbörse beträgt 280 000 Fr.

Eine Teilbörse:

für 1 Studienjahr	40 000 Fr.
für 1 Trimester	10 000 Fr.
für 1 Monat	4 000 Fr.

Clairefontainer Studenten

SPORT

Sportlich ist in Clairefontaine eigentlich jeder; warum? Schon allein weil die meisten Schüler wenigstens 13 mal am Tage die großen Treppen auf und ab laufen. Auch im Scharfschießen wird sich geübt, besonders zwischen den Schulstunden. Als Schußmaterial werden Kreidestücke oder nasse Schwämme gebraucht. So leben auch die Professoren, die unerwartet erscheinen, oft in Lebensgefahr. Ich kann mich noch erinnern, daß letztes Jahr unser Chef de classe immer die Aufgabe hatte, uns zu warnen, wenn Gefahr von außen drohte. Dann mußte er die Tür öffnen und eine ernste Miene machen, insofern ihm das überhaupt möglich war, notfalls sogar klopfen. Unser „Scharfschütze number one“ hatte gerade zu einem spektakulären Schuß angesetzt, als Norb die Tür öffnete, und der nasse Schwamm schnurstracks hinausflog, klatschend gegen die Mauer eines anderen Saales schlug, doch um Haaresbreite am Kopf unserer Professorin vorbeifliegend.

Solche Vorfälle ereignen sich jedoch eher selten.

Hier in Clairefontaine wird aber auch seriöser Sport betrieben. Eine große Anzahl der Schüler hat nämlich eine Lizenz. Vielleicht erinnern Sie sich, folgende Namen einmal in der Zeitung gelesen zu haben: Tarayre Francis, F.C. Titus-Lamadelaine, Emile Mettenhoven, F.C. Olympique-Eischen; Carlo Feyder, F.C. Swift-Hesperange; Josy Wolter, F.C. Harlingen usw. Ich könnte jetzt alle nennen, doch das wäre zu zeitraubend. Auch im Handball sind wir ganz aktiv; so schneiden unsere Mannschaften immer sehr erfolgreich in belgischen Schulturnieren ab; auch spielen zwei „Lizenzierte“ mit: Jean-Paul Kellen und Norbert Klein, die in Redingen aktive Clubmitglieder sind.

Bei der Handauflegung der anwesenden Priester nach der Priesterweihe (im Bild Bistumsekretär J. Morn).



Eine große Anzahl unserer Mitschüler laufen auch, spielen Tennis, Ping-Pong und dergleichen. Ich hoffe nicht, daß sie mir böse sind, weil ihre Namen hier nicht stehen.

Auch passiv sind viele sportbegeistert. So kommt es vor, daß vor dem Bildschirm jemand aufspringt und jubelt (auf deutsch): „Noch ein Tor!“ Dieser wird dann von anderen als „Preuße“ gehänselt. Montagsmorgens ist immer der schlimmste Tag für die Nichtsportler; dauernd wird von Sport gesprochen, geneckt, gezankt, je nachdem welcher Club gewonnen hat.

Außer den nationalen Clubfans oder Mitgliedern, gibt es hauptsächlich hier in Clairefontaine zwei Parteien, die sich auf internationaler Ebene ebenso kräftig entgegenstehen wie die jeweiligen Fans; Deutschland und England sind die Nationen der Clubs. Ich erinnere mich nur des Spieles Gladbach-Liverpool! Das heißt, vielmehr habe ich noch die Folgen vor Augen: Gespräche, Diskussionen, Streitfragen, Chaos!

Jedoch kommt es hier nie zu Handgemengen, wie das auf den Fußballstadien ist.

Es ist auch noch zu erwähnen, daß in den Pausen oft Klassenspiele in Handball, Fußball usw. organisiert werden. Ewald Antoine hat sogar ein Tischtennis-Turnier auf die Beine gebracht. So gewinnt der Sport viele Anhänger hier, und er gibt eine gesunde Alternative zum Studium ab. Das hat die Direktion des Hauses auch schon lange bemerkt, denn jeder Schüler, der in einem Club spielt, bekommt anstandslos bei wichtigen Trainings oder Spielen frei.

Dieser Artikel über den Sport sollte dazu beitragen, Ihnen nicht nur einen Einblick in das Clairefontainer Sportleben zu geben, sondern

auch in die gesunde Atmosphäre, die hier auflebt, zu der der Sport beiträgt.

PRIESTERWEIHE VON EDY AHNEN 17. JUNI 1977

Im Jahre 1970 verließ Edy nach bestandenen Abschlußexamen die Schule von Clairefontaine, um sieben Jahre später hier zum Priester geweiht zu werden.

Die übliche Nervosität, die einem solchen Tag vorausgeht, befiehlt nicht nur den zukünftigen Priester, sondern auch alle, die das Fest vorbereiteten.

Für die Schüler war dieser Tag sehr willkommen, nicht nur weil einige Schulstunden wegfielen, sondern weil für viele dieses Fest das erste dieser Art war, das sie erlebten.

Am Freitag nachmittag standen viele von uns auf dem etwas höher gelegenen Hof, um die Gäste sehen zu können, die nach und nach einliefen. Um fünf Uhr war der kleine Hof schon mit Autos gefüllt. Schulkollegen, Vorgesetzte und Bekannte wollten alle mit Edy dieses Fest begehen. Von Freiburg, von Charleroi, aus seiner Heimatstadt Esch/Alzette und aus vielen anderen Ortschaften kamen die Gäste, die Edy in Empfang nahm.

Punkt halb sechs brachte auch der schwarze Wagen Bischof Jean Hengen aus Luxemburg, der die Priesterweihe spendete. Unsere Kapelle war gefüllt von Familienmitgliedern, dem Klerus, den Bekannten und den Studenten.

Pater Braun wies auf die Bedeutung einer Priesterweihe hin und erklärte den Weihevorgang. Sodann kamen Edy, die zahlreichen Priester und der Bischof in würdiger Prozession durch den Hauptgang zum Altar.

Der Bischof erklärte seine Mission, als Vertreter der Kirche die Weihe vorzunehmen, die Edy empfangen sollte. Dieser bekräftigte, daß er sich aus freiem Willen und mit Gottes Gnade zum Priesteramt entschlossen habe. Während der Litanei legte sich Edy mit dem Gesicht zur Erde, aus Ehrfurcht und als Zeichen der Demut. Allerdings glaubten einige der jüngeren Schüler, daß Edy sich nicht ganz wohl fühle und diese Zeit zum Ausruhen benutze.

Nach der Litanei wurden Edys Hände gesalbt, es wurden ihm seine priesterlichen Gewänder angelegt, dann erhielt er einen Kelch und die Patene. Nach der Handauflegung des Bischofs traten alle anwesenden Priester heran, um das gleiche zu tun und ihn so in die Gemeinschaft des Priesterkollegiums aufzunehmen.

Die nun folgende erste Messe des Primizianten zusammen mit dem Bischof und den anwesenden Priestern wurde durch einige moderne rhythmische Lieder verschönert.

Zum Schluß der Meßfeier dankte Edy von Herzen all denen, die ihn bis heute auf seinem Weg begleitet und geführt hatten und erteilte seinen Primizsegen. Nach dem Segen begrüßte er noch seine Mutter und schritt mit dem Bischof aus der Kapelle, begleitet von einer Fuge von J.S. Bach.

Das Festessen fand darauf in dem Café neben der Sporthalle statt, zu dem alle Gäste eingeladen waren.

Zwei Jahre habe ich nun mit Freude und Interesse diese Seiten geschrieben; es war eine Arbeit, die nicht nur mir etwas einbrachte, sondern auch Ihnen, die Sie diese Seiten bestimmt gerne lesen. Da ich nächstes Jahr auf Prima sein werde, habe ich keine Zeit mehr, um zu „funken“, doch schon ist ein talentierter Nachfolger bereit, diese Seiten weiterzuführen und Sie über Clairefontaine auf dem laufenden zu halten. Ich verabschiede mich somit von meinen Lesern und hoffe, daß Sie noch lange das in dieser Zeitschrift finden, was sie freut.
Luni

BÜCHER

die wir empfehlen

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis, 27. Jahrgang, Heft 6, Juni 1977. Einzelheft 45 F. Jahresabonnement 450 F. Bildermonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Hans Karlinger: Liebeserklärung an Regensburg – Hans Gaston Mendes: Von Lefebvre zu Billot – Martin Oster: Antwort an die ewige Liebe – Monique Humbert: Mein halber Hund – Hans Dieter Schmidt: Auf den Spuren eines Traums – Gerhard Lohfink: Von einem siamesischen Buddha – Gerhard Lohfink: Kleiner Regentag – Max Rössler: Reisen als Gabe und Aufgabe.

Kosmos, 72. Jahrgang, Heft 7, 1977. Einzelheft 60 F. Jahresabonnement (mit 4 Buchbeigaben) 720 F. Die Zeitschrift der Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der „Kosmos“ ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnementpreis eingeschlossen.

TOURISMUS

Jean Milmeister: Vianen und seine Umgegend – Vianen et ses environs. – Offizieller Fremdenführer in deutsch-französisch, herausgegeben durch das Syndicat d'initiative Vianen. 66 Seiten, mit 48 Bildern, broschiert 80 F.

Dieser kleine Fremdenführer möchte helfen, das Städtchen Vianen im grünen Herzen Europas besser kennenzulernen. Das enge und wilde Ourlal, das die Schieferfelsen des „Öslings“ durchbrochen hat, geht in Vianen in die sanften Hügel des „Gutlands“ über.

Vianen ist eine geschichtliche und mittelalterliche Stadt. Es ist stolz auf seine prächtige Burg, die gewaltigste Veste des Landes, und auf seine ruhmvolle Vergangenheit, es ist bemüht sein mittelalterliches Gepräge, seine geschichtlichen Denkmäler und seine alten Gebräuche zu bewahren.

Vianen ist ein Fremdenverkehrszentrum mit einer reichen Tradition. Seitdem der französische Dichter

Victor Hugo in seinem Exil in Vianen die Schönheiten seiner romantischen Landschaften vor mehr als hundert Jahren entdeckte, haben berühmte Gäste und Millionen von Touristen die moderne touristische Ausrüstung Vianens in Anspruch genommen.

Eine niederländisch-englische Ausgabe „Vianen en omstreken – Vianen and surroundings“ ist ebenfalls im Verkauf.

THERMALISMUS

Thermalismus aus Mondorfer Sicht. Eine Veröffentlichung der „Amis de la Source“ A.S.B.L. Mondorf-les-Bains. 116 Seiten, broschiert 150 F.

„Da immer mehr Ärzte und Krankenkassen begreifen, wie wichtig und ökonomisch richtig eine Kur sein kann, ist die Kur nicht mehr das Privileg wohlhabender Leute. Der Wunsch oder das Bedürfnis, eine Kur zu machen, ist in allen Bevölkerungsschichten vorhanden.“

Vor allem sind es immer noch die Heilungssuchenden und die Rekonvaleszenten, die die Kurorte aufsuchen. Hinzukommen Patienten, denen zum Beispiel eine nicht zu leichte Operation bevorsteht und die sich auf ärztlichen Rat für machen. Und dann kommt die immer größer werdende Gruppe der Leute, die sich in einer alljährlichen Kur so intensiv wie möglich vom Streß ihres Berufes erholen. Sie machen sozusagen Leistungsurlaub.

Leistungsurlaub macht der, der die schwachen Stellen seiner Körperkonstitution kennt und sich durch Auferlegung einer Schon- und Trainingsperiode aufzufrischen versucht. So wird beispielsweise ein Mensch, der seine Erfahrungen mit seiner Leber- und Verdauungsfunktion gemacht hat, eine drei- oder vierwöchige Kur nutzen, diese Organe zu trainieren und dabei zu erproben, wie weit seine Leistungsfähigkeit reicht. Dies kann er risikolos machen, wenn er dabei unter ärztlicher Aufsicht bleibt. Ein zweckmäßig aufgestelltes Kurprogramm ermöglicht dabei die Leistungsfähigkeit des Patienten in weit kürzerer Zeit zu heben, als es in privatem Training möglich wäre.

Dabei hat die Milieuveränderung, die neue Umgebung, die Ruhe des Kurortes als Nebenerscheinung eine seelisch-nervliche Stärkung des Patienten im Gefolge. Neben den medizinischen Anwendungen bewirken ja auch andere Faktoren, wie etwa die Natur, ein gepflegter Park und eine sorgsame Gastlichkeit das Abschalten des Stadstreß.

Maßintentionen für unsere Missionare

Die Meßhonorare sind vom Bischöflichen Ordinariat auf folgende Tarife festgesetzt worden:

1 Lesmesse	70.-
1 Messe für ein bestimmtes Datum	100.-
1 Meßnovene	1 000.-
Gregorianische Messen	3 000.-
1 Meßbund für 1 Person	300.-

Allerdings bedarf eine Kur einer gewissen Anlaufzeit. Grob gesagt, macht die Kur zunächst krank, da sie zuerst die krankheitsregenden Stoffe im Blut oder den Organen aufscheucht und durcheinanderwirbelt. Nach der zweiten Kurwoche folgt oft die sogenannte Kurkrise, die mit dem toten Punkt in einem Wettrennen verglichen werden kann. Die Kurkrise kann drei bis vier Tage dauern, aber ihr folgt unmittelbar der Erfolg der Kur.

Eine Kur, die nicht zugleich mit einem Wechsel des Milieus und der Alltagsgewohnheiten verbunden ist, also eine ambulante Kur, ist vom medizinischen Standpunkt aus ungenügend.

Wir haben die vorigen Ausführungen zwischen Gänsefüßen gesetzt, da es sich um ein Zitat handelt, auch wenn wir uns selbst zitieren.

Vielen dürfte bekannt sein, daß wir unter dem Titel „Thermalismus aus Mondorfer Sicht“ auf 116 Seiten einen Querschnitt aus unsern seit 4 Jahren in den Tageszeitungen erschienenen Beiträgen zusammengestellt und in schmucker Buchform herausgegeben haben. Das vorige Zitat erschien im Juni 1973. Es ist einer der 38 Aufsätze des Buches, die den Kurgästen in leicht faßbarer Form Aufschluß geben über Wert und Wirkung der Mondorfer Kur, über das wünschenswerte optimale Verhalten in der Kur, sowie über die modernen Tendenzen in der Kurbehandlung.

Wir wissen, daß unseren Veröffentlichungen in den Tageszeitungen viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, und wir möchten, daß alle, die für sich selbst oder einen Angehörigen eine Zusammenstellung dessen wünschen, was für Kurgäste wissenschaftlich, dieses Büchlein erwerben. Der Preis beträgt 150 F. Bestellungen sind zu richten an „Amis de la Source“, Mondorf-les-Bains. Einzahlungen erfolgen auf unser Postscheckkonto 367-25. Sie können mit dem Büchlein einem kurbedürftigen Freund oder Angehörigen zu Weihnachten eine Freude bereiten und ihn gleichzeitig auf die Vorzüge unseres einzigen Heilbades aufmerksam machen.

Bild der letzten Deckelseite: Die „Stuff“ im Wein- und Folkloremuseum „A Possem“ in Bech-Kleinmacher

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Beaufort: Mme Jeanne Speller-Ries; **Bettembourg:** Mlle Marg. Keiffer, Mlle Suzanne Kammes; **Blwisich:** Mlle Cécile Hansen; **Bonnevole:** Albert Medernach-Molitor, Grégoire Obyr-Weber; **Born:** Mme Pierre Classen-Schaa; **Capellen:** Rév. Sr. Agathe Diederich; **Christnach:** Josy Schleich; **Clémency:** Mme Vve Emile Schneidesch-Kieffer; **Clervaux:** Pierre Sidon-Kneip; **Consdorf:** Mme Kongs-Ludwig; **Consthum:** Nicolas Goerend; **Diekirch:** Rév. Sr. Serena Jodocy; **Mathias Ripp;** **Dudelange:** Emile Faber-Knaff, Rév. Sr. Maura Persch; **Eischen:** Mme Jean Wolff-Klein; **Esch/Alzette:** Gérard Colling-Demuth, Joseph Roth-Bis, Mme Jos. Brebsom-Malano, Nicolas Sand; **Eschdorf:** Mme Cath. Feinen-Kirsch; **Fischbach/Heinerscheid:** Paul Reiff; **Gostingen:** Mme François Krier-Schmit; **Grevenmacher:** Rév. Sr. Erasme Kessler; **Haller:** François Origer; **Hosingen:** Mme Vve Hubert Spranck; **Howald:** Mme Vve J.P. Groff-Veyder; **Kaundorf:** Mme

Vve Guill. Schiltz-Schumacher; **Kleinbettingen:** Henri Freymann-Reding; **Knapfoscheid:** Jean Britz-Feyder; **Kopstal:** Mme Vve Charles Anen-Weinand; **Lenningen:** Mme Vve Godart-Freiburger; **Liefrange:** François Perrard; **Luxembourg:** François Baldauff, Mme Vve Joseph Reiff-Flammang, Rév. Sr. Ewald Werner, Mme Vve J.P. Bartz-Eiter, Mme Vve Jean Jacoby-Logeling; **Machtum:** Mme Vve Jean Mousel-Gardula; **Niederfeulen:** Mme Vve Cath. Mousel-Hottua; **Noerdange:** Mme Vve François Konter-Gusting; **Nospelt:** Mme Joséphine Lippart; **Obercorn:** Mme Nicolas Kimmel-Speller; **Sanem:** Mme Vve Jos. Wersandt-Hausemer; **Schifflange:** Jean-Pierre Rumé-Contrat; **Senningen:** Mme Vve Schütz-Bisdorf; **Stadtbredimus:** Mlle Catherine Schmit; **Tandel:** Nicolas Léonardy; **Vichten:** Jean Reuter-Hansen; **Walferdange:** Mme Wirtz-Conrardy, Mme Vve Charles Backes; **Weimerskirch:** Nic. Quaring-Becker.

Liste abgeschlossen am 5. Juli 1977 – Fortsetzung im nächsten Heft

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

BILDNACHWEIS

S. 161 Messageries Paul Kraus, Luxembourg – S. 162, 164 (2), 165 (1), 166 (2), 167, 178 (1), 181, 183 (1), 184 (3) Entente des Communes et des Syndicats d'Initiative de la Moselle luxembourgeoise – S. 163, 171, 172, 182 (2) Syndicat d'Initiative et de Tourisme, Remich – S. 164 (1), 166 (1), 170, 178, 180 (1), 184 (2) Archiv „Heimat und Mission“ – S. 165 (2, 3, 4), 168 (4, 5), 169, 185 P. Jos. Adam – S. 168 (1, 2, 3), 176 Office National du Tourisme, Luxembourg – S. 173, 174, 175, 192, Archiv „A Possen“ – S. 177 Syndicat d'Initiative et de Tourisme, Mondorf – S. 179, 182 (1), 183 (2) Archiv „Luxemburger Wort“ – S. 180 (2), 184 (1) Sterba – S. 186 Tony Krier – S. 187, 188 P.G. Schumacher – S. 189 Jean Weyrich.

AUFGABEN

Echternach: Jeanne-Nicole; **Luxembourg:** Arno, Jean, Robert, Marcel, Antoinette, Maisy, Georgette, Maria; **Flaxweiler:** Marie-Claire, Karine; **Grevenmacher:** Guy; **Useldange:** Georges; **Putscheid:** Blanche, Luc; **Bivels:** Patricia; **Lenningen:** Martine, Francis, Marieleine; **Beyren:** Fernand; **Eschette:** 1 Taufgabe; **Koerich:** Marie-Anne, Emile; **Anonyme:** Joseph.

FÜR PRIESTERBERUFE

Anonyme: 30 000.

FÜR LEPRAKRANKE

Luxembourg: 5 000.

FÜR DIE MISSIONEN

Luxembourg: 5 000.

Kopstal: 300; **Luxembourg:** 5 000; **Rodenbourg:** 1 000; **Bigonville:** 300; **Machtum:** 1 000; **Nachtmanderscheid:** 60; **Landscheid:** 260; **Bettel:** 520; **Born:** 500; **Schifflange:** 15 000; **Walferdingen:** 1 000; **Anonyme:** 100, 500, 200, 1 000.

BAUSTEINE

Schifflange: 10 000; Eppeldorf: 1 000; Cents: 1 000.

FÜR PATER GREIN

Anonyme: 1 000.

«TAG DER KRANKEN» (1977)

Menschen, denen wir eine Stütze sind, geben uns den Halt im Leben.

Der Kranke muß zugleich kämpfen und ertragen.

Kämpfen, um zu gesunden. Ertragen, um seinem Leiden einen Sinn zu geben. Auch die Gesundheit, die Wirkliche, die dem Menschen ansteht, verlangt heute und immerzu beides: Kämpfen und ertragen.

Diese Gesundheit besteht nicht etwa als Recht, sondern als Verpflichtung in langer Lehrzeit. Vielleicht sind die Kranken auf solchem Wege weiter fortgeschritten als die Mehrzahl derer, die sich guter Gesundheit erfreuen.

«Tag der Kranken», d. h. den Gesunden werden ihre kranken Mitmenschen in Erinnerung gerufen, die ja nur zu oft bei länger dauernder Krankheit vergessen werden. Sie gehören aber auch zur Gemeinschaft, sie gehören zu unserem Leben, und es steht nicht eindeutig fest, auf welcher Seite das Geben und Nehmen liegt, wenn Gesunde und Kranke miteinander verkehren. Deshalb war es eine gute Idee, diesen Gedenktag zu schaffen, der zur Tradition geworden ist. Jedes Jahr wird er unter ein Motto gestellt. Für 1977 ist es ein Wort: Menschen, denen wir eine Stütze sind, geben uns den Halt im Leben. Dieser Spruch drückt das Wechselverhältnis zwischen Stark und Schwach, Krank und Gesund aus. Der Pfahl, an dem das junge, schwache Bäumchen hochgezogen wird, muß tief im Boden verankert sein, der Pfeiler muß gerade und auf gutem Fundamente stehen, um den Bau zu tragen. Auch der Mensch, der einem anderen Stütze sein will, oder vom Schicksal dazu bestimmt wurde — und wer hätte nicht irgendjemanden in seiner Umgebung, der, wenigstens gelegentlich, eine Stütze brauche? — der muß sich ein tragfähiges Fundament suchen, auf dem er sicher steht, muß seine Kräfte sammeln, muß ausharren, darf sich nicht gehenlassen oder plötzlich entziehen. Er muß aber auch behutsam sein, denn eine Stütze soll nicht drücken, erdrücken; Der Mensch, auch der körperlich oder seelisch kranke und abgebaute, ist etwas Lebendiges, das sich verändert, sich entwickeln kann und seine eigene Form haben will, da darf die Stütze nicht zum Hindernis werden.

Die Kranke mögen sich einen Trost daraus nehmen, daß auch sie als Gestützte eine Aufgabe erfüllen werden.

De Pol aus dem Spedol

Inhalt

Die Luxemburger Mosel. P. Hilden	162
Entwicklung des Qualitätsweines an der Luxemburger Mosel – von 1918 bis 1935. René Wiltzius	164
Die Weine von der luxemburgischen Mosel. Norbert Schmit	167
Remich – eine aufstrebende Stadt mit bemerkenswerter Vergangenheit. Gitzinger	171
Luxemburg in acht Tagen: 6. Berge und Täler, unsere Mosel, PROS.	173
Der praktische Rat des Hausarztes, Dr. E.C.	176
Die kanalisierte Mosel und ihre Schifffahrt. Joseph Gehlen	178
Wasserbillig. François Mathieu	181
Grevenmacher. Pierre Hochweiler	183
Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken. P. Jean Lenz	185
Lebensweisheit der Schwarz-Afrikaner in christlicher Schau, an Hand von Sprichwörtern des Bakumu-Stammes. P. Gérard Schumacher	187
Clairefontainer Studenten funken. Luni	189
Bücher, die wir empfehlen	190

DAS GESCHENK FÜR JEDEN EIN ABONNEMENT AUF „HEIMAT UND MISSION“

Zu Ostern, zu Pfingsten, zum Namenstag, zu jeder Gelegenheit ...

Für das Brautpaar, für den Freund oder die Freundin, für alle und einsame Menschen, für den Missionar oder die Missionsschwester.

Heimat + Mission

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben – Dein Körper – Eigentum – Wahrheit – Ordensberuf – Berufswahl – Sozialberufe – Lehrberufe – Massenmedien – Altern – Krankheit und Leid – Der Friede – Die Weltreligionen – Flüchtlingsproblem – Hunger in der Welt – Jugend und Kontestation – Die überforderte Frau – Entwicklungsländer – Die Geburt – Die Zeit – Das Leben – Die alleinstehende Frau – Schicksal behinderter Menschen – Umweltschutz – Schönes Luxemburg – Pause – Hände, die reden – Kriminalität – Die Presse – Glocken und Orgeln – Spiritismus – Das „Dritte Leben“ – Die Fremdarbeiter – Tierwelt im Kleinen – Reisen, früher und heute – Soziale Sicherheit – Geld – Junge Kirche in Zaire – Die Sprache – Vogel – Tiere – Heilkräuter und Heilpflanzen – Das Gespräch

– Schlaf des Menschen – Das Geschäft mit der Gesundheit – Freude – Dienst am Nächsten – Kamerun – Priesterberuf heute – Musik – Der spielende Mensch – Die Schöpfung vollenden – Danken mit Blumen – Ehepartner – Sonntag – Indonesien – Weihnachten – Weltbevölkerung und Ernährung – Es werde Licht – Arbeitslos – Buchdruckerkunst – Beten – Weinbau- und Winzerprobleme – Allerheiligen – Bauen und Wohnen – Auf dem Wege zum Ich – Ernährung – Küche und Hausfrau – Gesundheit und Hygiene – Landwirtschaft – Freizeit-Entspannung – 50 Jahre «Heimat und Mission» – Im Land der roten Erde – Im Tal der sieben Schlösser – Luxembourg – Echternach – Vianden – Diekirch – Ettelbrück

Preis pro Heft 20 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

Heimat + Mission

51. Jahrgang – August-September 1977

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine
Redaktion und Layout: Pierre Hilden
Anschrift für Verlag und Redaktion: Heimat und Mission, Clairefontaine (Eischen) Luxembourg
Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G. Luxembourg
Jahresabonnement für Luxembourg und Belgien 200 Fr., für Frankreich 25 FF, für Deutschland 15 DM
Telefon-Nummern: für Luxembourg 08-214 649 oder 08-212 244 für Belgien 063-214 649 oder 063-212 244
Überweisungen an ÉCOLE APOSTOLIQUE CLAIREFONTAINE
Postscheckkonten: 137 59-82 Luxembourg oder 000-0095589-44 Brüssel
Mit kirchlicher Empfehlung



37